

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[Teil IV: Naturkunde]

Anke Haase, Maria Will

## Mehr als trockene Blümchen:

### Ein Blumenalbum aus dem Besitz von Großherzogin Cäcilie im Fokus der Forschung in Oldenburg

#### Memorabilia: Pflanzen aus einem fremden Land

Sammlungen, egal ob wissenschaftlich motiviert oder aus ästhetischen und sentimentalischen Gründen zusammengetragen, sind Archive und Informationsquellen für Forschungsarbeiten. Sie dokumentieren Interessen, Geschmack und das Wissen in einer bestimmten Region und in der entsprechenden Zeit, in der die Objekte gesammelt und archiviert wurden. Der Blick auf eine historische naturkundliche Sammlung aus der Perspektive unterschiedlicher Forschungsbereiche, wie im Fall der Autorinnen, zeigt, welche spannenden Synergien eine transdisziplinäre objektbasierte Arbeit bietet. So kann ein „Bündel“ getrockneter Pflanzen, wenn man sie denn mal nicht nur mit den Augen des Botanikers/der Botanikerin betrachtet, zu einem Fenster in die Vergangenheit und in die Ferne werden.

Im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (LMNM) befindet sich u.a. ein ungewöhnliches und besonders ästhetisches Herbarium aus der Zeit des 19. Jahrhunderts (Abb. 1). Da es zu solchen Pflanzensammlungen, die nicht aus wissenschaftlichen Motiven heraus angelegt wurden, und speziell zu dem Herbarium aus großherzoglichem Besitz bisher keine Untersuchungen gab, rückte im Sommersemester 2019 diese Sammlung getrockneter Pflanzen in den Fokus eines studentischen Forschungsprojektes an der Carl von Ossietzky (CvO) Universität Oldenburg.

Der Begriff Herbarium (Plural Herbarien) enthält das lateinische Wort *herba* für Kraut und bezieht sich auf Sammlungen von Pflanzen. Dabei wird der Begriff nicht nur für eine Sammlung getrockneter, meist gepresster Pflanzen (sog. Herbarbelege) verwendet. Auch eine Kollektion mehrerer Herbarbelege, die von einem/einer Sammler/-in zusammengetragen wurden, oder der Raum, in dem sich die Belege physisch befinden, und auch die Institution, in der selbige verwahrt sind, werden so bezeichnet.

---

Anschrift der Verfasserinnen: Anke Haase, Giesenweg 30, 26133 Oldenburg, anke.haase@uni-oldenburg.de; Dr. Maria Will, Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU), Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, maria.will@uol.de



Abb. 1: Die Sammlung von Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem. In einem Faszikel (zwei Deckel aus stabiler Pappe, die seitlich mit zwei Stoffbändern geschlossen werden) und einigen ausgewählten Beispielen (Foto: A. Haase)

Auch zu den Naturkundlichen Sammlungen des LMNM gehört seit Gründung des großherzoglichen Museums im Jahr 1836 ein umfangreiches Herbarium (Akronym LMO), in dem die unterschiedlichsten botanischen Objekte zusammengetragen wurden. Neben Samen und Früchten, Pilzen oder Holzproben (Xylotheiken) macht den Großteil dieser Sammlungen „Flachware“ aus, d.h. gepresste, getrocknete und auf Papier montierte Pflanzen. Neben wissenschaftlich gesammelten und dokumentierten Belegen finden sich auch Objekte, die man durchaus als „*Exotica*“ bezeichnen kann. Darunter fällt auch das o.g. Herbarium, das auf den ersten Blick so gar nicht in die Sammlung des Museums zu passen scheint und eher in den Bereich Andenken oder Souvenir fallen mag (Abb. 1).

### Schätze der großherzoglichen Sammlung: Naturkunde *meets* Ästhetik

Seit einer ersten groben Erfassung (Metzing und Strauch 2010) haben verschiedene Forschungsprojekte bereits interessante Sammlungen (wieder-)entdeckt und bearbeitet (Will 2015, 2016, 2018, 2019a, b; Charzinski et al. 2019; Breuer und Heydemann 2020; Charzinski und Halfter 2020; Dick 2020a, b; Großkopf 2020; Haase 2020; Kaluza 2020; Kaluza und Will 2020). Dass eine Aufarbeitung auch im Rahmen von studentischen Projekt- oder Abschlussarbeiten zu realisieren ist, zeigt eine Arbeit, die im





Abb. 2: *Flora Alpina* aus dem LMO. (Foto: M. Will)

Sommersemester 2018 entstand (Charzinski et al. 2019). Die Autorinnen haben die *Flora Alpina* (Abb. 2), eine ungewöhnlich kleinformatige Sammlung des LMO, näher unter die Lupe genommen, um Umfang, Zusammensetzung und Herkunft zu klären. Neben der fachwissenschaftlichen Aufarbeitung (Nachbestimmung, Erfassung der Metadaten und Digitalisierung) ging es auch um eine genauere Einordnung des Konvolutes in die Sammlungen des LMO. Überraschenderweise hat ausgerechnet die aktuelle Recherche an den *Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem* Hinweise auf die Herkunft der *Flora Alpina* in Oldenburg erbracht.

Die erneute Auswertung von Archivalien lieferte nun folgende interessante Spur: Im Jahr 1877 wurde unter der Rubrik *Geschenke* der Eingang einer Sammlung von Gebirgspflanzen, d.h. alpinen Arten, vermerkt. Diese wurden dem Museum als „Eine Collection Gebirgsarten [...] von Ihrer K.[öniglichen] H.[oheit] der Frau Großherzogin“ geschenkt (Nds LA OL Rep 751 Akz. 2010/054 Nr. 214) (Abb. 3).

Es ist mehr als wahrscheinlich, dass es sich dabei um das kleine Herbarium handelt, das Charzinski et al. (2019) untersucht haben. Dadurch käme dem Konvolut neben einem materiellen Wert auch eine Bedeutung als Beleg für das naturkundliche Interesse der großherzoglichen Familie zu. Entweder stammt dieses Herbarium ebenfalls aus dem Besitz der Großherzogin Cäcilie (22.06.1807–27.01.1844), wurde deutlich nach deren Tod an das Museum übereignet oder es gehörte einer Nachfolgerin von Cäcilie. Noch bleibt allerdings unklar, wann und wie es in ihren Besitz gelangte und ob sie sich möglicherweise selber mit der Botanik befasst hat.



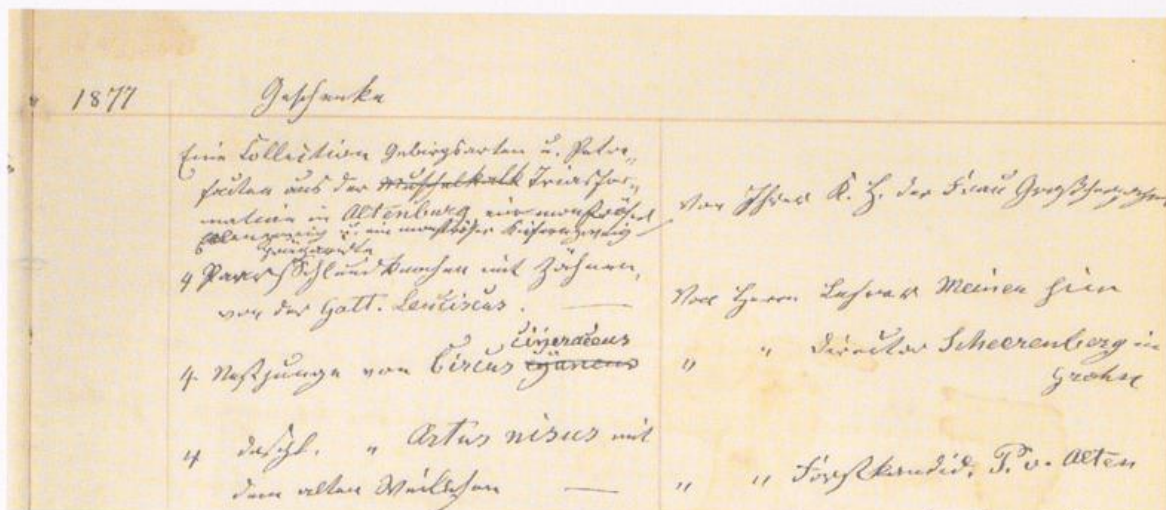


Abb. 3: Dokumentation eines Geschenkes im Zugangsbuch der großherzoglichen Sammlungen in Oldenburg (Rep. 751 Akz. 2010/054 Nr. 412; Nds LA OL) (Bild: J. Tadge)

### Blumenalben aus dem Heiligen Land: Erinnerung, Geschenke oder Kuriositäten?

Was die Kollektion der *Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem* betrifft, weisen bereits Metzger und Strauch (2010) auf den kulturhistorischen Wert dieser Oldenburger Sammlung hin. Überraschenderweise gibt es aber bisher kaum wissenschaftliche Arbeiten zu sog. Blumenalben aus Jerusalem. Vergleichbare Objekte werden zwar gelegentlich als „Kuriosum“ in Sonderausstellungen gezeigt, wurden aber bisher nicht bzw. kaum systematisch beforscht. Dies liegt vermutlich daran, dass solche Herbarien bisher nicht als wissenschaftliche Sammlungen wahrgenommen wurden bzw. werden. Das ist aus Sicht eines wissenschaftlich aktiven Herbariums mit Forschungsschwerpunkten in den Bereichen Biodiversität oder molekulargenetischer Verwandtschaftsanalysen durchaus verständlich, da die botanischen Belege ihren Wert hauptsächlich durch eine gute Dokumentation der Aufsammlungsumstände (Sammler/-in, Ort, Datum usw.) erhalten.

Ungeachtet dessen bieten Blumenalben und vergleichbare Objekte „[...] als Artefakte einer Wahrnehmungsgeschichte [...]“ (Mörke 2018, S. 280) ein Fenster in die Vergangenheit. Sie ermöglichen einen Blick auf den jeweiligen Bildungsstand und die Bildungsansprüche oder auf die Politik, wie z.B. die Wahrnehmung Palästinas oder die Politik, die sich in Geschenken von Blumenalben ausdrückt. Thematisch lassen sich sogar Aspekte wie der beginnende (Massen-)Tourismus im Heiligen Land oder die möglicherweise nicht nachhaltige „Ernte“ der benötigten Pflanzen im Gelände an den Blumenalben thematisieren.

Mörke (2018) befasst sich auf ästhetischer und kulturgeschichtlicher Ebene mit Blumenalben als sog. Geomemorabilia (lat. *memorabilis* für denkwürdig) und charakterisiert sie als „Kleine Alben mit gepressten Pflanzen [...] für Pilger und Touristen zwischen

1888 und 1950 ein beliebtes Souvenir aus Jerusalem.“ (Mörrike, S. 279). Entsprechend dieser historischen Verortung war Cäcilie ihrer Zeit offenbar weit voraus. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass „ihr“ Album stark individualisiert erscheint und damit in seiner Gestaltung und seinem Format deutlich von den bekannten, kommerziell vertriebenen Exemplaren abweicht. Letztere enthalten oft Bilder (Zeichnungen bzw. Fotos) und Ortsangaben von religiös bedeutenden Plätzen, die in bis zu vier Sprachen auf den Seiten vermerkt sind. Mörrike (2018) versteht die getrockneten und gepressten Blumen als Symbole, die auf die Landschaft verweisen und somit zu Abbildern einer imaginären Geographie werden. Doch die Arrangements verbergen vermutlich noch viel mehr spannende Facetten des Sammelns.

### Cäcilies Blumenalbum als Ausgangspunkt für transdisziplinäre Forschungsfragen

Basierend auf der nun erstmals vorliegenden Untersuchung der Verbindung zwischen Cäcilie von Oldenburg und den *Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem* sollen in einem weiteren studentischen Forschungsprojekt nun die Blumen aus Sicht der Botanik näher in den Fokus rücken. Welche Arten sind im Herbarium enthalten? Sind die Arrangements auf den 38 miniaturisierten Einzelblättern ästhetisch motiviert oder wurden die Pflanzen entsprechend einer (christlichen) Symbolik verwendet? Haben die Arten einen inhärenten Symbolcharakter oder entsteht der Verweis auf Orte bzw. den christlichen Glauben erst durch das Arrangement der verwendeten Pflanzen(teile)? Aber auch scheinbar triviale Fragen gilt es zu beantworten: Welche Arten sind die beliebtesten und welche kommen eher selten vor? Der Fragenkatalog ist schier unendlich! Und möglicherweise lassen sich einige der Fragen auch erst durch den direkten Vergleich mit weiteren Blumenalben beantworten.

### Eine Blumenwiese auf engstem Raum – konserviert für die Ewigkeit

Die Pflanzen aus der Gegend von Jerusalem werden in einem kleinen braunen Faszikel mit den folgenden Abmessungen aufbewahrt: 16,2cm x 12,5cm x 2,5cm (Länge, Breite, Höhe) (Abb. 1). Die beiden Pappdeckel sind leicht marmoriert und haben an ihren vier Ecken jeweils eine schwarze Verstärkung. Im Inneren wurden am hinteren Deckel jeweils am oberen und unteren Ende Stoffstreifen angebracht. Diese verhindern, dass die enthaltenen Bögen aus dem Faszikel rutschen, der nur am rechten Rand durch braune Stoffbänder verschlossen wird. Da diese durch Schlitze durch beide Pappdeckel geführt werden, ist es möglich die Mappe entsprechend straff zu verschließen sogar, wenn sich der Umfang der enthaltenen Sammlung verändert, z.B. durch das Zufügen neuer Belege.

Das Herbarium umfasst drei separierte Konvolute von „Pflanzenbildern“ (Abb. 1). Dazu wurden gefaltete Papierbögen in Form eines Heftes arrangiert, welches an seiner Rückseite mit weißen Fäden geheftet wurde. Dadurch ergeben sich voneinander getrennt Einlegeflächen, in denen die Herbarbelege außerdem geschützt sind. Im



ersten „Heft“ befinden sich 16 Bögen. Das zweite „Heft“ beinhaltet 15 Bögen. Aus konservatorischer Sicht ist zu erwähnen, dass beim letzten Beleg in diesem Heft nicht mehr alle Pflanzen fest auf dem Bogen montiert waren und daher mit besonderer Vorsicht behandelt werden mussten. Im dritten „Heft“ waren noch einmal sieben Pflanzenbilder auf Papierbögen montiert. Die Abmessungen der Belege variieren stark und scheinen nicht optimal an die Größe der Hefte angepasst zu sein, da die Herbarbögen z.T. sogar überstehen. Auf jedem dieser insgesamt 38 Bögen befindet sich unterhalb der Pflanzen ein handschriftlicher Vermerk mit einer Ortsangabe. Welchen Bezug hatte die Vorbesitzerin zu dieser Sammlung? Und welche Bedeutung hatte ein Blumenalbum im 19. Jahrhundert allgemein? Ausgehend von der Sammlung soll im Folgenden auf diese Fragen näher eingegangen werden.

### Annäherung an das Wesen einer Großherzogin: Cäcilie Großherzogin von Oldenburg

Der Versuch, sich ein Bild von der Persönlichkeit der Großherzogin (Abb. 4) zu machen, erfolgt unter erschwerten Bedingungen. Grund dafür ist, dass sie verfügte, dass nach ihrem Tod alle persönlichen Dokumente wie Briefe und Tagebücher vernichtet werden sollten. Aus den wenigen erhaltenen Schriftstücken und der biografischen Arbeit von Niemöller (1997) lässt sich folgendes Bild von ihr rekonstruieren. Es gibt diverse Portraits der Herzogin, die allerdings voneinander abweichen und schon bei Cäcilies Zeitgenossen für Diskussion sorgten. Während der Hofbiograph Wilhelm von Eisendecker beispielsweise ihre braunen Augen beschreibt, spricht der Hofrat und Kabinettssekretär Ludwig Starklof von *weichem Schiefergrau* (Niemöller 1997; S. 26). Dabei ist zu beachten, dass die beiden Herren Konkurrenten am Hof waren und Starklof der Herzogin persönlich zugetan war. Ein Urteil kann man sich im Nachhinein nicht mehr bilden. Abgebildet ist jedoch immer eine dunkelhaarige Frau, gekleidet im Stil des Biedermeier (Abb. 4).

Cäcilie wurde am 22.6.1807 in Stockholm, Schweden geboren. Sie war das vierte und jüngste Kind des Königs Gustav IV. Adolfs von Schweden und seiner Frau Friederike Dorothee Wilhelmine. Der König wurde 1809 zur Abdankung gezwungen. Drei Jahre später ließen sich die Eltern von Cäcilie scheiden. Zusammen mit ihren Geschwistern und ihrer Mutter lebte Cäcilie fortan in Bruchsal bei ihrer Großmutter mütterlicherseits, der verwitweten Markgräfin Amalie Friederike von Baden. Am 5.5.1831 heiratete sie den Großherzog von Oldenburg, Friedrich August. Ihr Gatte war bereits zweimal verwitwet, brachte drei Kinder mit in die Ehe und war 24 Jahre älter als Cäcilie. Cäcilie brachte in der Ehe selbst drei Söhne zur Welt, wobei die ersten beiden Jungen, Gustav und August, nur etwa ein Jahr alt wurden. Cäcilie erlitt außerdem zwei Fehlgeburten. Kurz nach der Geburt ihres dritten Sohnes (Günther Friedrich Elimar 1844-1895) verstarb Cäcilie am 27. Januar 1844 in Oldenburg.

Nach ihr benannt sind heute in Oldenburg die Cäcilien-schule und die Cäcilienbrücke. Cäcilie engagierte sich im sozialen Bereich und schrieb das Lied „*Heil Dir O Oldenburg*“.<sup>1</sup>

1 Vgl.: Landesbibliothek Oldenburg, <https://www.lb-oldenburg.de/nordwest/biohb.htm>, Zugriff: 04.06.2019.

### Empfindsamkeit & Pflichtbewusstsein: Ereignisse, die das Wesen von Cäcilie prägten

Cäcilie galt als Kind eher schwach und kränkelnd. Als ihre Mutter 1829 qualvoll an Brustwassersucht (medizinisch: Hydrothorax, üblicherweise als Folge einer Herzinsuffizienz) starb, nahm dieses Ereignis Cäcilie sehr mit und sie war auf die mentale Unterstützung ihrer Schwester Amalie angewiesen. Die Erziehung der Mutter war stets auf die spätere Ehe ihrer Tochter ausgerichtet. Friederike Dorothee Wilhelmine



GRÖßHERZOGIN  
CÄCILIE  
Großherzogin von Oldenburg  
geborene Prinzessin von Sachsen

Abb. 4<sup>2</sup>: Cäcilie um 1840. Zeitgenössische Darstellung von Franz Seraph Hanfstaengl nach Heinrich Willers (aus Niemöller 1997; Bild mit freundlicher Genehmigung; Stadtmuseum Oldenburg StSt326)

2 Kunst- und Kulturkreis Rastede e.V., <https://www.kkr-rastede.de/event/frauenleben-in-ostfriesland-caecilie-grossherzogin-von-oldenburg/>, Zugriff: 16.04.2019.



wurde von ihren Töchtern streng mit Handkuss begrüßt. Dennoch war es der Mutter auch wichtig, dass ihre Töchter „[...]heitere Erinnerungen aus dem Hause der Mutter mitnehmen [...] Wer weiß, welche Prüfungen sie später erwarten.“ (Niemöller 1997, S. 18) Nach dem Tod der Mutter folgte ein eintöniges Leben bei der Großmutter, bis 1830 Paul Friedrich August von Oldenburg Station in Bruchsal machte. Schon nach 60 Minuten gaben sich die beiden das Eheversprechen. Cäcilie hatte ihrer Großmutter versprochen, solch eine Gelegenheit nicht auszuschlagen (Niemöller 1997, S. 18). Es zeigt sich also früh ein ausgeprägtes Pflichtbewusstsein und das Einfügen in ihre vorbestimmte Rolle als Ehefrau und Mutter. Es folgte ein reger Briefwechsel zwischen den künftigen Eheleuten. Daraus wuchs tatsächlich eine innige Liebe der beiden zueinander. Später kristallisiert sich heraus, dass Cäcilie sehr auf ihren Mann fixiert war. Des Öfteren wird sie auf Anraten ihres Arztes zu Kuraufenthalten geschickt, um ihre Gesundheit zu erhalten, besonders in Hinblick auf ihre Zukunft als Mutter eigener Kinder. Cäcilie ist darüber wenig erfreut, ganz im Gegenteil: Sie leidet unter dem Trennungsschmerz von ihrem Mann. Dass ihr Arzt zusätzlich den Kontakt zu ihrem Mann einschränkt, dürfte die Situation nicht verbessert haben. Ihr Zustand wird von ihrem Leibarzt Bach (genaue Angaben zu den Lebensdaten konnten nicht recherchiert werden) als labil und aufgewühlt beschrieben. Als sie 1839 eine Badekur in Frankreich absolvieren soll, wünscht sie sich als Belohnung eine Reise nach Paris. Hier stellt sie zum ersten Mal eine Art Forderung zu ihrem eigenen Wohl. Mitte der 1830er Jahre verliert sie dann ihre beiden Söhne und die extreme psychische Belastung setzt sich fort. Es folgen zwei Fehlgeburten. Diese Situationen erlebt sie auch in ihrem direkten sozialen Umfeld, da immer wieder Kind und/oder Mutter bei der Geburt versterben. Dieses Risiko für Leib und Leben ist also ein ständiger Begleiter, aber nicht zu umgehen in ihrer vorgegebenen Rolle. Andere Möglichkeiten der Lebensgestaltung stehen ihr nicht offen. Gefahr und Angst offenbaren sich auch in folgender Situation: Während einer schnellen Kutschfahrt bittet Cäcilie darum, langsamer zu fahren. Ihr Mann nimmt sie zunächst nicht ernst und ihre Furcht soll sich sogar in „ein krampfhaftes Weinen“ (Niemöller 1997; S. 38) gesteigert haben. Erst jetzt erkannte der Großherzog den Ernst der Lage und ordnete an, vorsichtiger zu fahren. Cäcilie hatte die ganze Zeit ihr Leid beinahe still ertragen. Den Preis dieser Unterordnung beschreibt Eisendecker: „Die innere Spannung war aber doch so groß gewesen, daß die Großherzogin, als man das Ziel der ersten Tagereise erreichte, bei Aussteigen aus dem Wagen in eine tiefe Ohnmacht fiel“ (Niemöller 1997, S. 39). Laut Niemöller (1997) steckt hinter diesen Ängsten möglicherweise ein Kutschunfall aus der Kindheit.

Auch das weitere Leben in ihrer neuen Heimat Oldenburg gestaltet sich teilweise nicht unproblematisch: Durch ein Missverständnis bei der Terminregelung lernt sie bei ihrer Ankunft in Oldenburg das Volk nicht kennen und dieser Umstand wird sich auch kaum ändern, da sie selten andere Landesteile bereist. Ludwig Starklof (28.7.1789–11.12.1850) sieht hier ihren Mann in der Schuld, der sich wenig interessiert daran zeigt, seine Frau mit der Umgebung vertraut zu machen, geschweige denn mit Regierungsgeschäften. Auch wenn bzw. weil dieser seine Frau aufrichtig geliebt hat, lag es möglicherweise an ihrer Instabilität, die ihn dazu veranlasste, Cäcilie von allem fernzuhalten. Diese erzwungene Distanz bzw. Isolation dürfte Cäcilies Situation nicht verbessert haben. Der Großherzog war hier offenbar ein Kind seiner Zeit,

was folgende Quelle zu berichten weiß: *„Wie er über die Frauen dachte, das ergibt sich aus den Worten, die er einmal seinem Vater schrieb: Mit Damen liebe ich keine Diskussionen in Sachen des kalten Verstandes, sondern Gegenstände der Unterhaltung, an denen das Herz teil hat. Ihre wahre Bestimmung ist, das Leben zu verschönern“* (Niemöller 1997, S. 37). Zudem achtet ihre Hofdame auf die königliche Contenance, also ein streng höfisches Verhalten bei Cäcilie, was im ländlichen Oldenburg zur Zeit des Biedermeier wenig angebracht erscheint.

### Cäcilies Rolle in der Familie

Raumeinnehmend in ihrem Leben ist die Mutterschaft, wobei sich ein gutes Verhältnis zu ihren Stiefkindern abzeichnet. Weiteres Vergnügen bereitet ihr das Reiten. Energie zieht sie aus den wenigen Reisen, welche sie unternehmen darf. Ihr Biograf Eisendecker vermerkt zu ihrem Besuch in London: *„[...]seine Wirkungen auf Geist, Gemüth, Stimmung und Ansichten der Großherzogin waren bedeutend und nachhaltig. [...] Das Reisen gehörte zu ihren liebsten Erheiterungen, und hätte Sie ihre Wünsche allein befragt, so würde Sie sehr viel gereis't sein“* (Niemöller 1997, S. 32).

Cäcilie selber äußert sich gegenüber ihrer Stieftochter Friederike in einem Brief wie folgt: *„So lange ich lebe werde ich mich mit Freude und Dank gegen den lieben Papa an unseren so überaus angenehmen Aufenthalt in dem prächtigen London erinnern. Ich habe mich dort sowohl geistig als körperlich so sehr erholt daß ich mich wie neugeboren fühle!“* (Niemöller 1997, S. 32). Allerdings sind ihr solche Reisen nicht oft vergönnt, mit Ausnahme der „vorgeschriebenen“ Besuche bei Verwandten. Sie selbst ergreift auch nicht die Initiative, ihren Mann darum zu bitten. Sie sieht sich vielmehr *als die erste seiner Unterthanen* (Niemöller 1997, S. 37). Auffällig ist nicht nur der sich bessernde Gesundheitszustand (am Hofe litt sie häufig unter Kopfschmerzen und anderen psychosomatischen Beschwerden), sondern auch, dass sie gern auf Erinnerungen an die Reise mithilfe eines Tagebuches zurückgreift. *„Die Großherzogin fand so viel Freude an dieser kleinen Production, daß Sie das Buch immer in Ihrer Nähe hatte, und es selbst jedes Mal mit nach Rastede nahm, um, wie Sie Sich ausdrückte, jener angenehmen Vergangenheit näher zu bleiben.“* (Niemöller 1997, S. 33, zitiert nach Eisendecker).

In Kontakt mit fernen Ländern kam sie auch über die emanzipierte Reise- und Romanschriftstellerin Gräfin Ida Hahn-Hahn (22.6.1805–12.1.1880). Cäcilie zeigte sich begeistert von der Gräfin und ihren Berichten. Weiteren Kontakt mit einer starken und unabhängigen Frau hatte sie durch einen Besuch der Pianistin Clara Schumann (13.9.1819–20.5.1896). Auch bzw. obwohl sie durch diese Persönlichkeiten Einblicke in gänzlich andere Lebensstile hatte, brach sie aus ihrer Rolle als Ehefrau, Hausfrau und Mutter nicht aus, sondern kam aufopfernd ihren Pflichten nach. Einen harten Blick für die Realität zeigte sie, als sie 1843 erneut schwanger wird, daraufhin ihr Testament macht und ihrem Mann einen Abschiedsbrief schreibt. Und tatsächlich stirbt sie kurz nach der Geburt ihres dritten Kindes in Oldenburg, einer Stadt, in der sie nie heimisch wurde.

Aus heutiger Sicht kann man Cäcilie durchaus als psychisch labil bezeichnen. Sie durchlebte häufig Angstzustände und war nahezu krampfhaft auf ihren Mann fixiert. Worin ihre Ängste begründet waren, konnte nicht geklärt werden. Sie scheint ein



eher unterwürfiger Mensch gewesen zu sein, der, bis auf wenige Ausnahmen vermutlich ohne Rücksicht auf die eigenen Bedürfnisse nach den Konventionen jener Zeit lebte. Dennoch scheint sie eine weltoffene Frau gewesen zu sein, die sich allerdings nie frei entfalten konnte und immer die Fassung wahrte. Vielleicht hätte ihr Leben in einem anderen Umfeld, das freier im Denken gewesen wäre und mit Nachdruck auf Cäcilie eingewirkt hätte, eine andere Wendung genommen. Doch in dieser Hinsicht waren auch die kurzen Begegnungen mit emanzipierten Frauen nicht ausreichend.

### Was wäre, wenn? Ein Herbarium als Ausdruck von Fernweh, Wissensdurst und Individualität?

Cäcilie klammert sich förmlich an ihr Reisetagebuch und ist auch den Reiseberichten der Gräfin von Hahn-Hahn sehr zugetan. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass die Großherzogin ihrem Herbarium eine große Bedeutung beigemessen hat. Möglicherweise hat sie es nicht nur aus rein ästhetischen Gründen aufbewahrt. Vielmehr könnte es eine Art Fenster zum fernen Jerusalem gewesen sein. Die Sammlung könnte auch ein Stück persönliche Freiheit dargestellt haben, eine Möglichkeit zur Flucht oder zur Beschäftigung mit Religion, Weltgeschichte oder anderen Kulturen. Möglicherweise hat das Sammeln von Herbarbelegen Raum für Individualität in einer streng geordneten Welt geboten. Zwar sind die einzelnen Belege ähnlich gestaltet und beschriftet, doch kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht ausgeschlossen werden, dass sie über einen längeren Zeitraum erworben wurden und dann vom Besitzer oder der Besitzerin beschriftet wurden oder aber auf Wunsch angefertigt bzw. zusammengestellt wurden.

Aus heutiger Sicht stellen Blumenalben aus Jerusalem eine Art Souvenir dar, entweder gedacht als Erinnerung an eigene Reisen, ihre Entbehrungen und Strapazen oder als Gesprächsanlass für diejenigen, die nicht selber reisen konnten. Eine vom Objekt ausgehende Möglichkeit, gedanklich in fremde Länder zu reisen. Bedenkt man, welche Aura entsprechende Souvenirs auf Grund ihrer Authentizität und ggf. ihrer Exotik hatten, kann man ahnen, welche Bedeutung es im 19. Jahrhundert gehabt haben mag, ein solches Objekt in den Händen zu halten, zu träumen und kurz aus dem streng reglementierten Leben auszubrechen. Folgende These von Gisela Niemöller untermauert diese Theorie: „Die Spekulation sei erlaubt, daß jene angeblich zahlreichen privaten Aufzeichnungen, die Cäcilie vernichten ließ, ein Ventil geboten haben für diese dauernd ausgeübte seelische und körperliche Contenance, und sie die darin zu Tage kommende Seite ihrer Persönlichkeit niemand sehen lassen wollte“ (Niemöller 1997, S. 39). Im Hinblick auf ihre streng höfische Haltung in Verbindung mit der Reiselust und dem Fernweh der Großherzogin wäre der Besitz des Herbariums als Memorabilia durchaus passend.

Jeder Beleg ein bunter Blumenstrauß:  
Warum die wundervoll arrangierten Blumenbilder  
Wissenschaftler\*innen in die Verzweiflung treiben können...

Neben der Biografie der Vorbesitzerin und ihrer Beziehung zum Herbarium sollen vor allem auch Fragen zu den gepressten Pflanzen beantwortet werden. Aufgrund der ästhetischen Gestaltung, die weder den Ansprüchen an ein wissenschaftliches Herbarium im 19. Jahrhundert noch in der heutigen Zeit gerecht werden, nimmt dieser Teil der Forschung viel Zeit in Anspruch und wird Gegenstand einer weiteren Projektarbeit. Im Sommersemester 2020 befasst sich daher eine weitere Forschungsarbeit mit dem Vergleich von Blumenalben aus Jerusalem. Hierbei sollen Erkenntnisse gewonnen werden, inwiefern sich das Blumenalbum von Cäcilie von vergleichbaren Herbarien in der Gestaltung und im Hinblick auf die enthaltenen Pflanzenarten unterscheidet.

Die Bestimmung der einzelnen Arten im Oldenburger Blumenalbum wird vor allem dadurch erschwert, dass kleine Arrangements montiert wurden, die einem Blumenstrauß ähneln. Hierfür wurden Teile der Pflanzen scheinbar beliebig angeordnet. Einzelne Bereiche überlagern sich, (Grund-)Blätter der Pflanzen wurden entfernt, nur kleine Teile der ganzen Pflanze sind verwendet worden, die Farben sind verblasst und wichtige Blütenmerkmale sind nicht (mehr) zu erkennen. Daher gleicht die Nachbestimmung und botanische Forschung dann eher der Detektivarbeit. Neben optischen Geräten zur Vergrößerung der Strukturen (Binokular) werden vielleicht sogar gentechnische Methoden nötig werden, um zu klären, welche Arten wirklich in den kleinen bunten Blumenarrangements stecken.

Als Grundlage der Bestimmung wurden regionale Floren (z.B. Flora von Israel online) und Literatur zu den in der Bibel erwähnten Pflanzenarten genutzt (Danin und Avigad 1977, Zohary 1995, Impelluso 2005).

Im Hinblick auf die möglichen Sammelorte, zumindest aber auf Orte, auf die die Blumenarrangements Bezug nehmen sollen, zeigt sich, dass alle Belege auf jeweils einen von insgesamt acht Orten verweisen (Abb. 5). Die meisten Bezüge lassen sich zu Bethlehem finden. Das Herbarium beinhaltet insgesamt 13 Herbarbelege mit Verweis auf die Stadt. Sie liegt acht Kilometer südlich von Jerusalem. Der Name bedeutet im Hebräischen (*bethlehem*) *Haus des Brotes*, aber möglicherweise auch *Haus des Kampfes* bzw. *Haus des Gottes Lahamu*. Die arabische Übersetzung (*beit lahm*) steht für *Haus des Fleisches* (Bowker et al. 2012). Die Stadt ist die Geburtsstätte Jesu und gleichzeitig die Heimatstadt des Königs David aus der Bibel (Bowker et al. 2012). Somit kommt ihr eine besondere Bedeutung im christlichen Glauben zu, der in der überdurchschnittlich häufigen Nennung des Ortes auf den Blumenbildern Ausdruck findet. Heute ist die Stadt mit ihren 25.000 Einwohnern ein beliebtes Ausflugsziel für *christliche Israeltouristen*.<sup>3</sup> Im Norden der Stadt liegt ein weiterer jüdischer Pilgerort: das Grab der Rahel (Bowker et al. 2012). Auch dieser Ort ist auf den Belegen vermerkt (Abb. 6), wenn auch deutlich seltener (2 Belege). Rahel, aus dem Buch Genesis, ist

3 Valier, Chaya: Bethlehem in: i-Travel Jerusalem. The official Jerusalem travel site: <https://www.itravel-jerusalem.com/de/article/bethlehem/>, 13.09.2016, Zugriff: 01.08.2019.



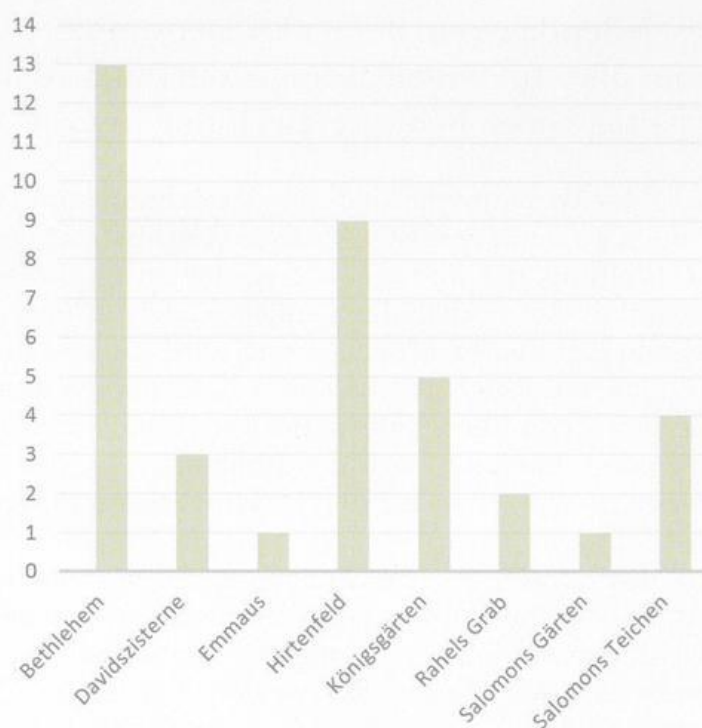


Abb. 5: Häufigkeit der Ortsangaben auf den Belegen (alphabetische Reihenfolge).



Abb. 6: Beispiel zweier Herbarbögen mit Farbkarte und Größenvergleich. (jedes graue Kästchen ist 1cm x 1cm). Auf den kleinformatigen Belegen befinden sich verschiedene Blütenpflanzen in Form eines Blumenstraußes. Unter dem Arrangement findet sich jeweils handschriftlich mit schwarzer Tinte eine Ortsangabe (links: Königs Gärten, rechts: Rahels Grab). Diese Informationen müssen nicht zwingend den Sammelort angeben, sondern können auch einen symbolhaften Bezug zu einer Landschaft oder einem Ereignis haben. Der schwarze Pfeil markiert die Blüte, der in Jerusalem natürlich verbreiteten Gattung *Cyclamen*, die in Deutschland als Alpenveilchen im Handel erhältlich ist. (Foto: A. Haase)

eine der Frauen von Jakob und die Mutter von Josef und Benjamin.<sup>4</sup> Ihr Grab, ein einfacher Kuppelbau, ist ein Pilgerort für Juden (Bowker et al. 2012). Die genaue Verortung ihres Grabes ist heute allerdings umstritten, da im 1. Buch Samuel eine Lokalität beschrieben wird, welche nördlich von Jerusalem liegt.

Ebenfalls häufig ist ein Gebiet östlich von Jerusalem genannt: das Hirtenfeld (Abb. 5). Ähnlich wie bei Betlehem lässt sich eine enge Beziehung zwischen dem Ort und dem christlichen Glauben aufzeigen, da auf diesen Feldern den Hirten die Geburt Christi verkündet worden sein soll (Bowker et al. 2012). Als drittes Beispiel für den Verweis auf Orte mit Symbolkraft seien die Königsgärten erwähnt. Der König als Gärtner demonstrierte durch *die sich in den Gärten widerspiegelnde Ordnung und Kultivierung der Welt*<sup>5</sup>, Verantwortung und Weisheit.<sup>6</sup>

Cäcilies Herbarium enthält insgesamt fünf Belege mit dieser Aufschrift (Abb. 5 und 6).

### Sag's durch die Blume: Religiöse Symbolik der getrockneten Pflanzen aus Jerusalem

Dass es trotz fehlender Verfügbarkeit von Metadaten zu Standort, Blütenfarben oder Sammel- und somit Blühzeitpunkt durchaus möglich sein wird, einzelne Arten zu benennen, soll im folgenden Absatz an drei Beispielen illustriert werden. Die exakte Artbestimmung ist dringend erforderlich, wenn es um Fragen der Symbolik der Pflanzen im christlichen Glauben oder in der Gesellschaft geht. Auch hier gibt es bisher keine Forschungsansätze, die sich damit befassen, die Blumenalben aus Jerusalem dahingehend zu untersuchen.

Seit jeher haben Pflanzen eine elementare Bedeutung in der Welt der Menschen, sei es als Nahrungsmittel, Heilmittel oder Symbol auf den unterschiedlichsten Ebenen. Das bekannteste Beispiel ist hier wohl die Rose als Zeichen für die Liebe. Im Folgenden werden einige Pflanzen aus dem Herbarium näher auf eine mögliche religiöse Bedeutung sowie die Blumensprache hin betrachtet.

*Deine Schönheit ist beneidenswert!* (Zerling 2007, S. 15)  
Das Alpenveilchen: *Cyclamen* (Primulaceae | Primelgewächse)

Entsprechend der Flora von Israel (online; *Cyclamen*) kommen lediglich zwei Arten der Gattung *Cyclamen* in der Region vor. Eine davon, *Cyclamen persicum* Mill., ist weit verbreitet. Im Gegensatz dazu ist die zweite Art, *C. coum* Mill., sehr selten und auf den Norden des Landes (Golan und Oberes Galiläa) beschränkt. Aus diesem Grund ist der Handel heute durch Artenschutzabkommen geregelt und unterliegt einer sehr

4 Klein, Andrea: Rahel, in: das Bibellexikon: <https://www.bibelwissenschaft.de/wiblex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/rahel/ch/88bc6c84f53c258a6aee6681790d46ec/#h6>, März 2009, Zugriff: 08.08.2019.

5 Ebd.: Zugriff: 08.08.2019.

6 Ebd.: Zugriff: 08.08.2019.



strengen Kontrolle. Es ist also auch anhand der vorhandenen Informationen auf den Herbarbögen (Abb. 6) sehr wahrscheinlich, dass die Sammlung von Cäcilie die weit verbreitete Art *C. persicum* enthält. Insgesamt wurden die lang gestielten Blüten auf vier der 38 kleinen Herbarbögen verwendet, was im Vergleich zu anderen Arten überdurchschnittlich häufig ist.

Bereits der römische Geschichtsschreiber und Naturwissenschaftler Plinius der Ältere berichtet, dass das Alpenveilchen zum Schutz vor negativen Zaubersprüchen und Zaubersäften Verwendung findet. Die Pflanze wird deshalb auch mit der Zaubergöttin Hekate in Verbindung gebracht, die Kontakte zum Jenseits pflegte. Im Christentum symbolisiert das Alpenveilchen hingegen den Schmerz Marias, der Mutter Jesu. Diese Bedeutung wird von roten Punkten abgeleitet, die sich manchmal im Inneren der Blüte befinden (Impelluso 2005). Zu den Grundbedeutungen in der Symbolik steht das Alpenveilchen für den Schutz der Geburt der Frau, aber auch für Schmerz, Reinigung, Bescheidenheit, Zartheit (Zerling 2007).

*Ich mach' nicht gern viele Worte.* (Zerling 2007, S. 77)

Farnen haftete lange Zeit ein mystisches, eher negatives Image an. Die Unklarheit, welche Bedeutung der feinkörnige braun-goldene Staub an der Unterseite der Blätter (Wedel) hatte, löste bei den Betrachtern Spekulationen über rätselhafte Schätze aus. So suchte man beispielsweise nach den Farnblüten, die als Glückssymbol galten. Da es sich bei Farnen um Sporenpflanzen handelt, die niemals blühen, war die Suche natürlich aussichtslos. Der Irr- bzw. Aberglaube endete erst, als im 19. Jahrhundert nachgewiesen wurde, dass dieses „Pulver“ (Sporen) der Vermehrung dient.

Symbolisch werden dem Farn daher Macht und Geheimnis, aber auch Demut und stille Hilfe sowie Schutz zugeschrieben (Zerling 2007). Darauf weist auch der Römer Plinius hin, denn er empfiehlt den Samen [sic! gemeint sind Sporen] des Farns „zur Atmosphärenreinigung an verdächtigen Orten auszustreuen“ (Zerling 2007, S. 78). In der christlichen Symbolik steht ein Farn hingegen für Maria als Herrin der Heilkräfte und als unfreiwillige Erbin antiker Göttinnen der Liebe (Zerling 2007). In Cäcilies Sammlung findet sich beispielsweise auf einem Herbarbogen mit der Ortsbezeichnung *Salomons Teichen* ein Frauenhaarfarn *Adiantum* sp. (Pteridiaceae dt.: Saumfarngewächse). Diese filigrane Art lässt sich leicht an den schwarzen Mittelrippen der Wedel erkennen und den fischflossenähnlichen Fiederchen (Abb. 7A).

Es handelt sich bei der verwendeten Pflanze vermutlich um *Adiantum capillus-vernus* L., eine Art, die bereits Linné bekannt war und die er 1753 benannte. Im untersuchten Herbarium ist der Farn nur auf einem einzigen Beleg montiert worden. Obwohl die Gattung *Adiantum* weltweit verbreitet ist und insgesamt 200 Arten umfasst (Mabberley 2008), kommt nur eine einzige Art in Israel vor (Flora von Israel online, *Adiantum*). Es handelt sich dabei um eine kosmopolitische und nicht etwa um eine im Nahen Osten oder Israel endemische Art, die kultiviert und kommerziell genutzt wird.

Der Vergleich der Angaben auf dem Beleg (*Salomons Teichen*) und dem aktuellen Verbreitungsgebiet in der Flora von Israel zeigt, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass die Pflanze nicht nur symbolisch einen Bezug zu dem Ort hat. Salomons Teiche sind drei alte Wasserreservoirs im Westjordanland in der Nähe von Betlehem. In den Regionen



Abb. 7: Belege aus dem Herbarium. A (Beleg Nr. 20; Salomons Teichen): Im unteren Bereich ist der zarte Wedel des Frauenhaarfarnes zu erkennen (schwarzer Pfeil), dessen dünne dunkelbraune bis schwarze Mittelrippe sich klar von den Fiederchen absetzt; B (Beleg Nr. 14; Königsgärten) und C (Beleg Nr. 7; Hirtensfeld): Hahnenfußgewächse im Zentrum der Arrangements. (Fotos: A. Haase)

westlich davon, in den Judäischen Bergen und der Judäischen Wüste, wird der Frauenhaarfarn heute als eine häufige Art verzeichnet. Es ist also durchaus möglich, dass neben dem symbolhaften Verweis auf die Region auch der Bezug zum Standort bzw. der Fundort gegeben ist.

### Hahnenfuß oder Anemone?

Das dritte Beispiel, das nähere Einblicke in die möglicherweise nicht ganz zufällige, sondern eher inhärente Symbolhaftigkeit der verwendeten Pflanzen bietet, ist ein Hahnenfußgewächs. Die Familie der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae) ist auch in der heimischen Flora zu finden und kann daher selbst im 19. Jahrhundert nicht als exotisch gelten. Ohne ausführliche Bearbeitung und Nachbestimmung lassen sich bereits drei rotblühende Arten benennen, die hier möglicherweise „verarbeitet“ wurden: *Anemone coronaria* L. (Kronen-Anemone), *Adonis microcarpa* DC. (Kleinfrüchtiges Fasanenaugenauge oder Rote Kamille) und *Ranunculus asiaticus* L. (Asiatischer Hahnenfuß). Alle drei Arten sind krautige Pflanzen mit einer sehr attraktiv rot gefärbten Blütenhülle und zahlreichen, sich davon dunkel absetzenden Staubblättern. Aufgrund erster Ergebnisse scheinen sowohl die Kronen-Anemone als auch der Hahnenfuß verwendet worden zu sein (Abb. 7B und C). Hier sind allerdings noch genauere morphometrische Untersuchungen, d.h. Vermessungen, der Blüten nötig, um zu klären, welche der Arten häufiger auf den Herbarbelegen zu finden ist. Trotz einer großen Ähnlichkeit auf den ersten Blick, unterscheiden sich beide Arten deutlich in der Ausbildung ihrer roten Blütenhülle. Die einzelnen Elemente („Blütenblätter“) zeigen einerseits eine unterschiedliche Zähligkeit (sechs versus fünf), Form (rund-oval versus länglich) und unter-



scheiden sich auch darin, dass sie sich beispielsweise seitlich überlappen (Abb. 7B; hier vermutlich die Kronen-Anemone), während die deutlich längeren und leicht zugespitzten Blütenhüllblätter der Pflanze vom Hirtenfeld (Abb. 7C) frei sind. Auch diese beiden Arten finden Erwähnung in der christlichen Symbolik und zwar wie folgt:

*Ich ergehe mich in Geduld!* (Zerling 2007, S. 17)

Die Anemonen (*Anemone*) gehören zu den Frühlingsblüchern und stehen daher in der Grundbedeutung für ein neues Leben, für Hoffnung, aber auch für Vergänglichkeit (Zerling 2007). Entsprechend antiker Überlieferungen soll die Anemone aus einem Blutstropfen des Adonis entstanden sein. Dieser wurde vom eifersüchtigen Gott Ares getötet, der sich in einen Eber verwandelt hatte. In der christlichen Welt symbolisiert die Anemone Maria als Mutter des Schmerzes und Jesus während seiner Passion (Zerling 2007, S. 17).

*Du bist sehr veränderlich!* (Zerling 2007, S. 108)

Auch der Hahnenfuß (*Ranunculus*) ist ein Bote des Frühlings und symbolisiert Neugeburt, Glück und Wachstum. Nach Zerling (2007) wird die Gattung Maria als behütende Mutter und Herrin des Frühlings zugeschrieben.

Insgesamt finden sich bei ca. einem Viertel der Bögen entsprechend attraktive rot blühende Hahnenfußgewächse im Zentrum der Blumenarrangements. Dies könnte ein Verweis auf die besondere Symbolik der entsprechenden Arten sein. Unabhängig davon sind die Blüten vor allem durch ihre bloße Größe, ihre auffällige Färbung und einen besonderen Farbkontrast zwischen Blütenhülle (rot) und Staubblättern im Zentrum (schwarz) gekennzeichnet. Es ist möglich, dass zusätzlich auch ästhetische Aspekte eine Rolle gespielt haben.

Fragen, Fragen, noch mehr Fragen...

Nach einem Semester zeigt sich, wie viele unerwartete Fragen diese kleine Sammlung noch immer birgt. Von der Schwierigkeit der Bestimmung der Arten über eine Recherche zu Vergleichssammlungen bis hin zu Interpretationen der Interessen bzw. des Gemütszustandes der Großherzogin mit Hilfe eines Experten zog die Arbeit immer weitere Kreise. Längst nicht alle Fragen konnten beantwortet werden, doch die Arbeit bildet eine verbesserte Grundlage für weitere spannende Untersuchungen, bei denen Studierende Einblicke in die Forschung bekommen können. Dazu gehört die Frage, wie das Herbarium in den Besitz der Großherzogin Cäcilie gelangte. Hier sind noch viele Stunden Recherche in Archiven nötig und, wie bisher bei der Arbeit im LMO, ein Quäntchen Glück bei der Recherche.



## Literaturverzeichnis

- Avigad, B. & Danin, A.** (1977): *Flowers of Jerusalem – Fleurs de Jérusalem*. Jerusalem: Steimatzky's Agency.
- Bowker, J., Halliday, S., Knox, B. & Haupt, M.** (2012): *Das Heilige Land aus der Luft. Atlas der historischen Stätten*, Darmstadt: Primus in Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Breuer, E.M. & Heydemann, K.** (2020): *Blumige Aussichten. Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg* (30.1.2020).
- Charzinski, N., Halfter, A. & Will, M.** (2019): *Die Flora Alpina: Von pflanzlichen Zwergen und fehlenden Sammeldaten*. *Museumsjournal Natur und Mensch* 10, 7-22.
- Charzinski, N. & Halfter, A.** (2020): *„Zwergenforschung“*. Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg (30.1.2020).
- Dick, C.** (2020): *Die Mauch'sche Apotheke. Ein Herbarium aus Süddeutschland und seine Spuren in Oldenburg* (Bachelorarbeit).
- Dick, C.** (2020): *Wirksam oder würgsam? Ein Apothekerherbarium und seine Spuren in Oldenburg*. Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg (30.1.2020).
- Großkopf, D.** (2020): *Musikalisch! Schick! Gefährlich!* Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg (30.1.2020).
- Haase, A.** (2020): *Flower Power im Großherzogtum Oldenburg: mehr als vertrocknete Blümchen!* Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg (30.1.2020).
- Impelluso, L.** (2005): *Die Natur und ihre Symbole. Pflanzen, Tiere und Fabelwesen. Bildlexikon der Kunst Band 7*, Berlin: Parthas Verlag.
- Kaluza C. & Will, M.** (2020). *Bäume, Bücher, Bellermann: Eine Xylotheke aus dem 18. Jahrhundert im Fokus studentischer Forschung*. *Natur im Museum* 10, 54-56.
- Kaluza, C.** (2020): *Bellermann's verschollene Xylotheke*. Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg (30.1.2020).
- Mabberley, D.J.** (2008): *Mabberley's plant book. A portable dictionary of plants, their classification and uses*. Cambridge University Press.
- Metzing, D. & Strauch, L.** (2010): *Das Herbarium im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg – Inventarisierung und Aufarbeitung*. *Museumsjournal Natur und Mensch* 6, 239-247.
- Mörike, T.** (2018): *Herbarien als Geomemorabilia. Blumenalben aus Jerusalem*. *Annals of the History and Philosophy of Biology* 22, 279-288.
- Niemöller, G.** (1997): *Die Engellinnen im Schloss. Eine Annäherung an Cäcilie, Amalie und Friederike von Oldenburg*. Oldenburg: IsenseeVerlag.
- Will, M.** (2015): *Ein Hauch Wilder Westen im Herbarium des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg. Die Sammlung texanischer Pflanzen von Charles Vinzent*. *Oldenburger Jahrbuch* 115, 255-278.
- Will, M.** (2016): *Vom Weihnachtsbaum und seinen Verwandten: Ausgewählte wissenschaftliche Sammlungen im Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg und ihre Bedeutung für die Volks- und Schulbildung seit dem 19. Jahrhundert*. *Oldenburger Jahrbuch* 115, 285-300.
- Will, M.** (2018): *Historische Obstkabinette: Dokumente wissenschaftlicher Erfassung, handwerklicher Perfektion und Ausdruck ästhetischen Empfindens im 19. Jahrhundert*. *Annals of the History and Philosophy of Biology* 22, 199-211.
- Will, M.** (2019a): *Aktenzeichen XY ungelöst – Eine mykologische Spurensuche wirft Fragen auf*. *Mitteilungen der Fachgruppe Naturwissenschaftliche Museen im Deutschen Museumsbund*. *Natur im Museum* 9, 93-95.

- Will, M. (2019b): Arnoldis Obstcabinet: Ein Nachtrag zur Oldenburger Sammlung. Museumsjournal Natur und Mensch 10, 65-80.
- Zerling, C. (2007): Lexikon der Pflanzensymbolik, Baden und München: AT Verlag.
- Zohary, M. (1995): Pflanzen der Bibel. 3. Aufl., Calwer Verlag GmbH.

### Weitere Quellen

- Das Bibellexikon:** <https://www.bibelwissenschaft.de> (Zugriff: 1.8. & 8.8.2019)
- Flora von Israel online:** <https://flora.org.il/en/plants/systematics> (Zugriff: 14.8.2019)
- Landesbibliothek OL:** <https://www.lb-oldenburg.de/nordwest/biohb.htm> (Zugriff: 4.6.2019)
- Valier, C.:** <https://www.itraveljerusalem.com/de/article/bethlehem/> (Zugriff: 1.8. & 13.9.2019)

### Anmerkung der Seniorautorin

Weitere Ergebnisse studentischer Forschungsarbeiten wurden am 30.1.2020 bei einem studentischen Poster Slam in der Landesbibliothek Oldenburg präsentiert. Sie sind das Ergebnis einer Kooperation zwischen der CvO Universität Oldenburg (Institut für Biologie und Umweltwissenschaften, AG Biodiversität und Evolution der Pflanzen) und dem LMNM Oldenburg, die es Studierenden ermöglicht, samlungsbezogene Forschungsfragen zu bearbeiten und das Museum bei der Erschließung seiner Sammlungen zu unterstützen. Beispiele der Posterbeiträge finden Sie auf der Homepage der Kustodien der Universität Oldenburg: <https://uol.de/kustodien/poster-slam-vermittlungobjekte>

### Danksagung

Ganz herzlich möchten wir uns bei den folgenden Personen und Institutionen bedanken, die uns unsere Forschungsarbeit überhaupt erst möglich gemacht haben: dem LMNM für die Möglichkeit, das Herbarium zu untersuchen, Jennifer Tadge, M.A. (LMNM), die uns bei der Recherche zu Archivalien und der Provenienzforschung hilfreiche Tipps gegeben hat, Annika Peter (Biologiestudentin an der CvO Universität OL), die uns bei der Einordnung der Pflanzenarten in Familien und Gattungen unterstützt hat sowie Diplom-Psychologen Christoph Frenken (Schortens), der die Interpretationen bezüglich des Charakters und der psychologischen Verfassung der Großherzogin Cäcilie fachlich unterstützt hat.

Eva Maria Breuer, Maria Will

## Carl Ludwig Ritter von Blume – Leben und Wirken eines deutsch-niederländischen Botanikers im 19. Jahrhundert

Die Forschung zum Leben und Wirken des bekannten Arztes und Botanikers CARL LUDWIG BLUME ist nicht nur relevant für Oldenburg, weil sich hier ein Teil seines wissenschaftlichen Erbes am Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (LMNM) befindet. Vielmehr bietet diese Sammlung den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit und für zukünftige (internationale) Kooperationsprojekte der Carl von Ossietzky Universität mit dem LMNM oder für gemeinsame Forschungsanträge. Obwohl die kritische Auseinandersetzung mit Objekten kolonialen Ursprungs (Provenienzforschung) am LMNM im Bereich der Ethnologie bereits gut etabliert ist (Tadge 2017, 2019), kann die Sammlung BLUME als erste Auseinandersetzung mit dem Thema koloniales Erbe in den botanischen Sammlungen am LMNM betrachtet werden. Fragen zu diesem Schwerpunkt haben sich erst im Rahmen der Recherche der studentischen Arbeit ergeben und sind so zunehmend in den Fokus der Betrachtung gerückt, insbesondere bei der Auswertung verschiedener Quellen<sup>1</sup>. Nicht nur das wissenschaftsgeschichtliche und politische Interesse an diesen Themen nimmt aktuell zu. Auch das persönliche Interesse der Seniorautorin für diesen bisher von Botaniker/-innen vernachlässigten Aspekt der Sammlungsarbeit, wurde durch die Auseinandersetzung mit der Sammlung BLUME geweckt. Aus Sicht der Botanik ist allein die (Wieder-)Entdeckung und Aufarbeitung einer historisch äußerst wertvollen Sammlung in den Beständen des LMNM einen Beitrag mit fachwissenschaftlichen Informationen wert. Da sich Museen heute als identitätsstiftende Einrichtungen mit Bildungsauftrag sehen, welche verschiedenen Zielgruppen die Teilhabe an Wissen bzw. Wissensproduktion bieten, ist die Forschung an historischen Beständen eine Möglichkeit, den Bürger/-innen einen Zugang zur Geschichte des „eigenen Museums“ zu ermöglichen. Dies auch oder insbesondere, wenn es sich um exotische Zeug-

1 Die Anregungen von Kolleg/-innen aus anderen Fachbereichen wie Ethnologie und Geschichte sowie der Austausch mit Fachkolleg/-innen aus dem Bereich Naturkunde hat eine wichtige Rolle gespielt, das BLUME-Herbarium auch unter dem Aspekt der Aufarbeitung kolonialer Sammlungen zu betrachten. Dies vor allem unter dem Gesichtspunkt, dass es bisher keine oder nur sehr wenige Publikationen dazu gibt.

---

Anschrift der Verfasserinnen: Dr. Maria Will, Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU), Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, maria.will@uol.de



nisse aus Übersee handelt. Denn sowohl der Erwerb als auch die Präsentation entsprechender naturkundlicher Objekte können einen Einblick geben, welche Themen zu Kolonialzeiten in Oldenburg für relevant erachtet wurden, welchen Bildungsauftrag das damalige Großherzogliche Naturalienkabinett verfolgte und welche Sammlungsobjekte erworben wurden. Letzteres kann Auskunft darüber geben, welcher wissenschaftliche, ideelle, politische oder repräsentative Wert den Objekten möglicherweise zugeschrieben wurde.

Die Politik fordert explizit all jene Einrichtungen in Deutschland auf, die Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten bewahren, diese Bestände zu erforschen – und zwar proaktiv. Entsprechend der *Veröffentlichung zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten* (2019, Onlinequelle) werden außerdem verschiedene Verpflichtungen formuliert, die sich heute aus dem Besitz von Objekten aus ehemaligen Kolonialgebieten ergeben. Dabei ist es Konsens, dass die Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte als Teil einer gemeinsamen gesellschaftlichen Erinnerungskultur zu verstehen ist. Diese Aufarbeitung setzt aber voraus, dass Objekte dokumentiert (Inventarisierung und Digitalisierung) und Ergebnisse veröffentlicht werden. Nur so lässt sich ein offener und öffentlicher Diskurs anregen und führen. Hierbei sind nicht nur Herkunftsländer der untersuchten Objekte (Ethnografica, naturkundliche Objekte oder Schriftgut) zu betrachten. Vielmehr sollten sich auch Bürger/-innen dieser gesamtgesellschaftlichen Verantwortung und Herausforderung stellen, was ohne Informationen aus den Institutionen mit entsprechenden Sammlungen natürlich nicht realisierbar ist. Mit dem multiperspektivischen Forschungsansatz können Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Interessensgruppen geschaffen werden, so dass die Themen auf vielfältige Weise gesellschaftliche Relevanz und Aufmerksamkeit erhalten. Dabei geht die Forschung über die reine Betrachtung der naturkundlichen Objekte hinaus. Es stehen nicht mehr nur Fragen im Raum wie: *Welche Art ist das? Woher kommt sie? Ist dieses Objekt ein Belegexemplar für die Artbeschreibung (Typus)? Welche genetischen und/oder morphometrischen Untersuchungen könnte man daran vornehmen?* Es geht vielmehr um Gedanken zur Wissensproduktion (indigenes Wissen *versus* eurozentrische Auslegung und ggf. Deutungshoheit) oder Fragen zum Aneignungsprozess (gewaltsam und ethisch-moralisch verwerflich *versus* Geschenke oder legale Ankäufe). Und natürlich geht es auch in der Naturkunde um die sich aus den Erkenntnissen ergebende Konsequenzen (ggf. Rückgabeansprüche: Zappi et al. 2006). Im Hinblick auf mögliche rechtliche Ansprüche der Ursprungsländer wird z.B. die Auffindbarkeit von potenziell betroffenen naturkundlichen Objekten erst durch die Publikation möglich. Hier schließt ein weiterer wichtiger Punkt an: Das Oldenburger Jahrbuch ist ein hervorragendes Medium, um die Ergebnisse studentischer Forschungsarbeit sichtbar zu machen und Studierenden die Chance zu geben, erste Erfahrungen als Nachwuchswissenschaftler/-innen zu sammeln<sup>2</sup>.

Die vorliegende Arbeit zeigt am Beispiel einer naturkundlichen Sammlung aus der Kolonialzeit, wie ein interdisziplinärer Forschungsansatz zu Synergien führen kann. Dieses Selbstverständnis, sich der eigenen Geschichte zu stellen und sie transparent im Spannungsfeld des aktuellen Diskurses zum unrechtmäßigen Erwerb von Kul-

2 z.B. das Verfassen populärwissenschaftlicher Publikationen, den Prozess des Publizierens eines Beitrags; eine Möglichkeit, die Studierende in der Regel nicht vor dem Abschluss einer qualifizierenden Abschlussarbeit (Bachelor, Master, Promotion) bekommen



Abb. 1: Teilnehmer/-innen der Lehrveranstaltung Flora Vertiefung im Sommersemester 2018 im Herbarium des LMNM (LMO). Links: Montage von Pflanzen auf Papierbögen, rechts: Einblicke in die Vielfalt der botanischen Sammlungsobjekte des Museums (Foto: J. Tadge/LMNM)

turgut auszuarbeiten, ist bei naturkundlichen Museen<sup>3</sup> bisher nur sehr vereinzelt zu finden. Aufgrund des Umfangs der Sammlungen ist hier sowohl in der Ethnologie als auch in der Naturkunde noch ein langer Weg zu gehen, aber für die botanischen Objekte am LMNM ist ein erster Schritt mit dem vorliegenden Projekt bereits getan, auch dank des Engagements von Studentinnen der Universität Oldenburg.

Seit dem Sommersemester 2018 profitieren Studierende der *Arbeitsgruppe Biodiversität und Evolution der Pflanzen* am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (CvO) sowie Teilnehmer/-innen transdisziplinärer Lehrveranstaltungen von der Kooperation mit dem LMNM. Unter Leitung von Maria Will wurden nicht nur unterschiedliche Lehrveranstaltungen<sup>4</sup> im Museum durchgeführt, sondern auch verschiedene sammlungsbezogene Forschungs- und Projektarbeiten erfolgreich abgeschlossen (für eine vollständige Auflistung siehe Haase & Will 2020 in diesem Band und darin zitierte Literatur). Viele Studierende, die sich auf dieses Abenteuer einlassen, wurden durch das Seminar *Lernen an Dingen*, einer transdisziplinären Lehrveranstaltung der Fakultäten III (Sprach- & Kulturwissenschaften) und V (Mathematik & Naturwissenschaften) der CvO, auf die Möglichkeit zur eigenen Forschung an musealen Sammlungen aufmerksam. Aber auch andere Lehrveranstaltungen, die im Museum oder im Niedersächsischen Landesarchiv Oldenburg stattfinden, wecken regelmäßig das Interesse an der Arbeit z.B. mit historischen naturwissenschaftlichen Objekten (Abb. 1).

Ein Projekt, welches sich als viel umfangreicher und zeitaufwändiger erwies als ursprünglich gedacht, befasst sich mit einer exotischen Pflanzensammlung im Herba-

3 Diese Aussage bezieht sich auf eine Recherche zu aktuellen Veröffentlichungen oder Tagungen zu Provenienzforschungsprojekten und /oder Aufarbeitungen kolonialer naturkundlicher Sammlungsgegenständen in naturkundlichen Sammlungen unabhängig davon, ob es sich um Universitäten, Naturkundemuseen oder Mehrspartenhäuser handelt.

4 u.a. das Seminar *Lernen an Dingen* (zum Sammeln als kulturelle Praktik, Wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung von Universitätssammlungen, Provenienzforschung, Forschungsfragen an wissenschaftliche Sammlungen), welches an der CvO Universität im Rahmen eines Zertifikatsprogrammes *Kustodische Praxis an Universitätssammlungen* belegt werden kann; darüber hinaus Kurse wie *FLORA Vertiefung* sowie LV im Professionalisierungsbereich wie *Forschung im Herbarium*



rium des LMNM (LMO). Dieses Konvolut stammt passenderweise von einem Herrn namens CARL LUDWIG VON BLUME (09.06.1796 – 03.02.1862).

Die über 400 Belege getrockneter, gepresster und sorgfältig montierter Pflanzen stammen aus fernen Ländern wie Java, Sumatra und Borneo (Indonesien). Eine Digitalisierung und Erfassung aller Metadaten (d.h. Artnamen, Fundorte, Hinweise auf den/die Sammler und das Sammeldatum oder Besonderheiten der Präparation) sind dabei ein wichtiger Schritt zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Sammlung. Dass diese Arbeit den Rahmen einer studentischen Projekt-, Bachelor- oder Masterarbeit bei weitem sprengt, ist daher keine Überraschung.

Auf den ersten Blick scheint es keinen direkten Bezug zu Oldenburg oder der Region zu geben. Erst bei der Recherche zum Sammler und der Geschichte der Objekte (Provenienzforschung) wird deutlich, dass es durchaus interessante Vernetzungen bzw. Anknüpfungspunkte in Nordwestdeutschland gibt. Hier spielen vor allem bisher vollkommen unbekannt und somit auch unerschlossene Korrespondenzen des unter Botanikern bekannten CARL LUDWIG BLUME eine Rolle, welche die Studentin Eva Maria Breuer im Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen (SuUB) ausfindig gemacht hat (Abb. 2 & 3).

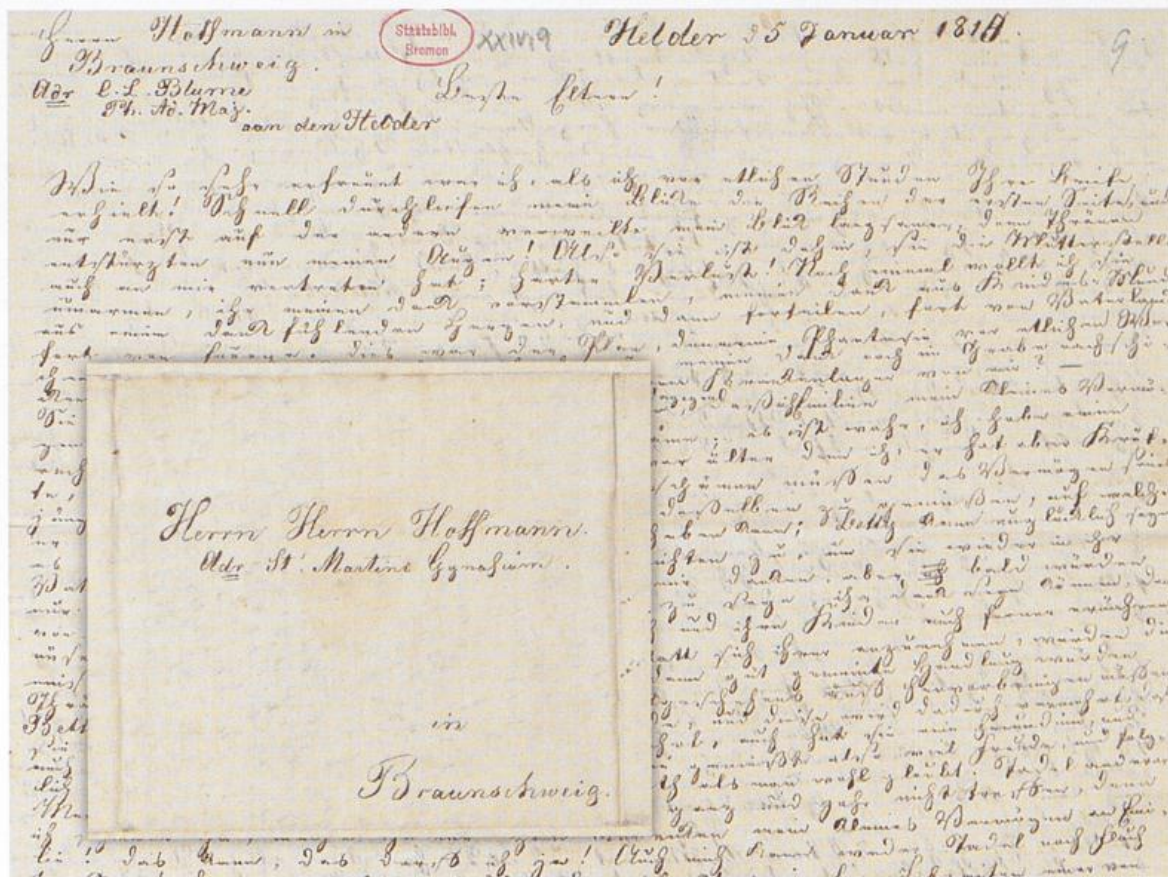


Abb. 2: Brief von BLUME an seine Pflegeeltern. BLUME nummerierte seine Briefe aus Angst, die Korrespondenzen können auf der langen Reise verloren gehen und bittet in einem Brief seine Mutter, dies ebenfalls zu tun; hier: Brief Nr. 9 (oben rechts), Brief vom 05.01.1815; die Briefe umfassen jeweils eine bis vier Seiten, sind in Deutsch verfasst, enthalten aber auch niederländische, französische oder englische Begriffe. (Quelle/Urheberrechte: SuUB Aut. XXIV,9)



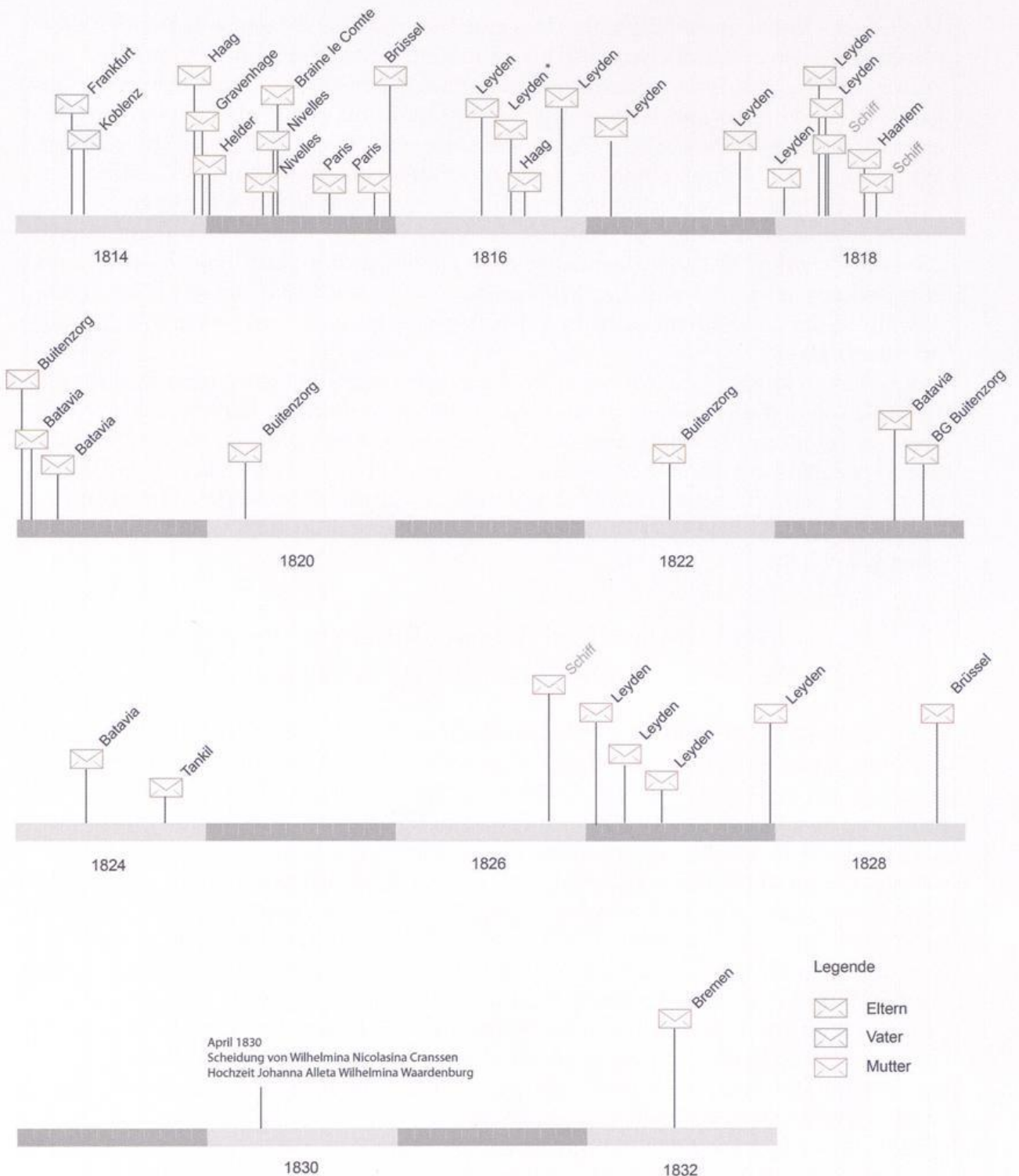


Abb. 3: Chronologie bisher unbekannter Briefe von BLUME an seine Adoptiveltern im Zeitraum von 18 Jahren. Drei Briefe sind explizit an den Pflegevater gerichtet, sieben an die Pflegemutter und 30 an beide Pflegeeltern. Von den insgesamt 40 Briefen ist einer nicht mit Ort und Datum versehen, sodass er für diese Abbildung nicht berücksichtigt wurde. Die Farbe der Briefe zeigt, an wen BLUME sich im Anschreiben richtet; graue Balken stehen für die Jahre, die durch weiße Striche in die Monate eingeteilt werden; \* = Brief, bei dem das Datum nicht eindeutig angegeben wurde, Zuordnung erfolgte anhand der Nummer. (Grafik: M. Will)

Van Steenis kritisierte bereits 1990, dass eine Biografie für diesen bedeutenden Wissenschaftler unverständlicherweise bis zu diesem Zeitpunkt fehlte. Zwar zitiert der Autor zahlreiche Korrespondenzen BLUMES, hebt aber hervor, dass die bereits ausgewerteten Schreiben an Kollegen gewesen seien und daher eher wissenschaftlichen Inhalts wären. Persönliche Dokumente, die einen Blick auf BLUMES Hoffnungen, Wünsche, Ängste oder ähnliche Belange erlauben, stehen nun also erstmals in größerem Umfang zur Verfügung, nämlich in Form von 40 Briefen mit ca. 90, z.T. eng beschriebenen Seiten. Sie untermauern die von van Steenis (1990) geforderte „Rehabilitierung“ BLUMES, der bisher eher als ein unsympathischer Mensch und skrupelloser wissenschaftlicher Kollege dargestellt wird und dessen Leistungen, sowohl in der Medizin als auch in der Naturwissenschaft, (zu) wenig Würdigung erfahren haben.

Neben einem kurzen Einblick in das Wirken von BLUME und seinen Beiträgen für die Botanik, soll in dieser Arbeit vor allem ein persönliches Bild des Forschers gezeichnet werden. Insgesamt 40 Briefe an seine Pflegeeltern in Braunschweig, die im Zeitraum von April 1814 bis Juni 1832 verfasst wurden (Abb. 3), bestätigen z.T. bekannte Stationen seines Lebens (Tab. 1). Zusätzlich bewahrheitet sich, dass die mitunter despektierliche Beurteilung BLUMES durch Zeitgenossen oft unbegründet war (van Steenis 1990).

### Wer war Carl (Karl) Ludwig Ritter von Blume? ... ein paar biografische Eckdaten

CARL LUDWIG BLUME (Abb. 4) wurde am 09.06.1796 in Braunschweig (Niedersachsen) geboren. Seine leiblichen Eltern waren CHRISTIAN NICHOLAS LUDWIG BLUME (geb. unbekannt, gest. 1795) und MELUSINE CAROLINE SOPHIE geb. DRECHSLER (geb. unbekannt, gest. 1801). Der Vater, ein Händler und Spediteur (Hildt 1790), starb vor BLUMES Geburt und die leibliche Mutter verlor Carl bereits im Alter von 5 Jahren (van Steenis 1990). Über seine Kindheit gibt es bislang keine Informationen, ebenso wenig zu potenziellen Geschwistern oder weiteren Angehörigen. Diese Lücke kann durch die Sichtung und Auswertung der persönlichen Korrespondenzen und anderen Archivalien zumindest teilweise gefüllt werden. So erwähnte BLUME im Zusammenhang mit einem Todesfall und einer Erbschaftsangelegenheit beispielweise (s)einen „*rechten Bruder*“, welcher älter wäre als er selbst (Brief im Januar 1815; Datum unleserlich, vermutlich 05. oder 25.01.). In diesem Brief wird allerdings auch deutlich, dass die Beziehung zu seiner leiblichen Familie äußerst distanziert war und BLUME den Kontakt zu ihr mied, weil er sich allein gelassen fühlte.

Die Recherche zu weiteren biografischen Daten seiner Familienmitglieder ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen. Erste Ergebnisse zeigen aber, wie wenig über die Persönlichkeit und das Leben des Wissenschaftlers bisher bekannt ist. Dasselbe gilt bisher auch für BLUMES Pflegeeltern. Die Transkription der Briefe ermöglicht nun eine neue Perspektive und zeigt einen fürsorglichen, ehrgeizigen und bescheidenen jungen Mann, der Freunde / Bekannte in aller Welt hatte. Einen Mann, der den Respekt seiner Pflegeeltern gewinnen will und auf deren Ratschläge vertraut, der gleichzeitig von den Eindrücken und Stationen seiner Reisen berichtet



(Abb. 3) und so die für ihn enorm wichtige Verbindung zu Freunden und zur Familie aufrechterhält.

Der Pflegevater, JOH. G. FR. HOFFMANN, arbeitete als Lehrer<sup>5</sup> am Braunschweiger Gymnasium St. Martini (Abb. 2), welches heute, nach der Zusammenlegung mit einem weiteren Gymnasium, den Namen Martino-Katharineum Braunschweig trägt.

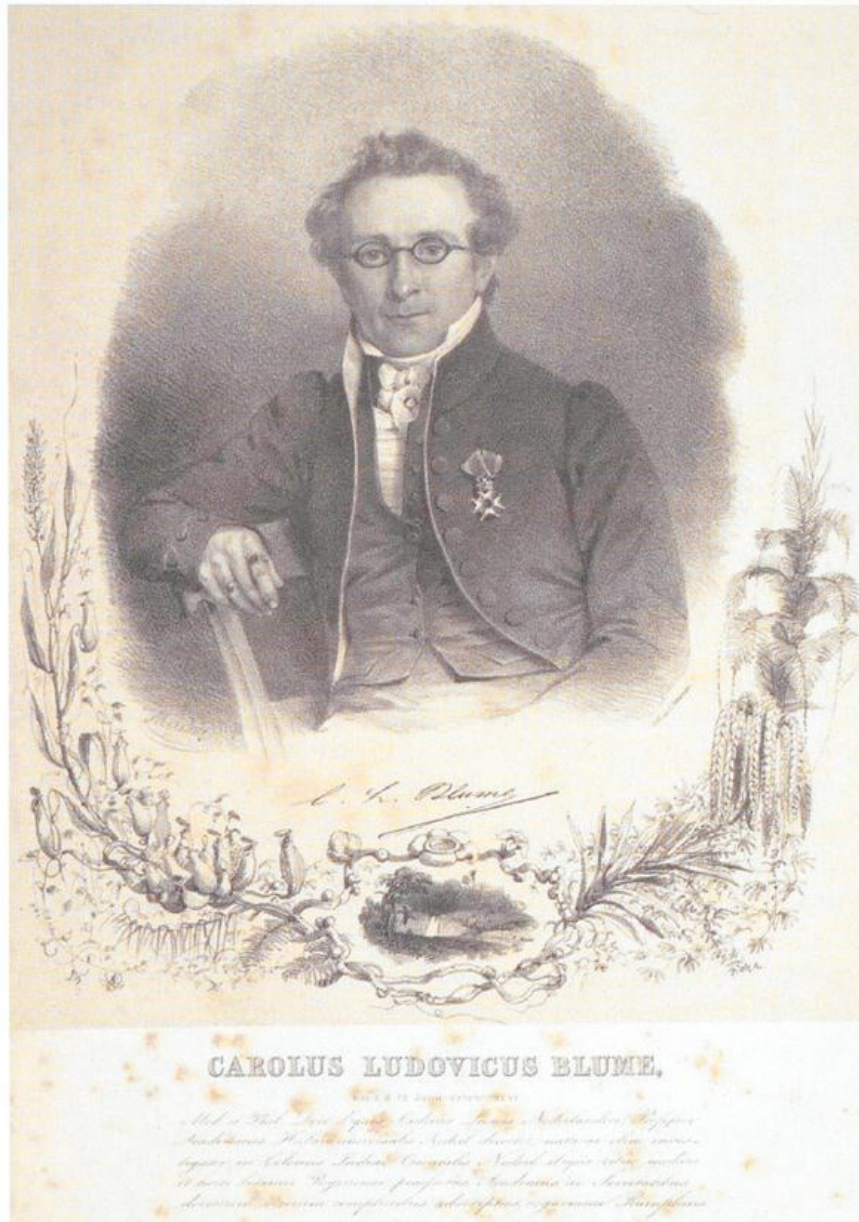


Abb. 4: Portrait von CARL LUDWIG BLUME umrahmt von der Flora Javas mit Kannenpflanzen (Nepenthes), Rafflesia, Rhizanthus, Orchideen und einer Rattan-Palme. (Quelle: Rumphia 3 (1847); wikipedia, public domain)

5 Diese Information geht aus der Anrede einiger an den Vater adressierten Briefe hervor.



Während sein Geburtsdatum weiterhin unklar bleibt, lässt sich das Sterbedatum von Herrn HOFFMANN, anhand der Korrespondenzen, auf einen Zeitraum zwischen 1824 und 1826 eingrenzen. „[...] *Aber wie freudig der Gedanke, mich bald in der Nähe meiner treuen Mutter zu befinden, mein Herz klopfen lässt, dieses kann ich Dir nicht beschreiben; ganze Stunden lang kann dieser einzige Gedanke mich täglich beschäftigen, und er wird nur getrübt, durch die schmerzliche Versicherung, dass ich den Zirkel meiner guten Pflege-Eltern nicht so wiederfinden werde, als ich denselben vor ungefähr zehn Jahren verliess. Damals war mein [füllenster] Gedanke, um durch Thaten mir einen Eurer Liebe würdigen Namen zu erringen, und um dann in Eure Arme zurück zu eilen um Euch sagen zu können, dass mein Glück nur durch Euch begründet sei! Doch jetzt, kann diese freudige Voraussicht nur teilweise erfüllt werden, denn er den ich so unaussprechlich liebte, dein braver Mann, er ist auch mir entrissen! – und so wird unser Wiedersehen mit einem [...] neuen herben Schmerzens verbunden sein.*“ (Brief vom Schiff; 24.10.1924)

Die Briefe, die BLUME an seine Pflegemutter adressierte, geben den Hinweis, dass sie eine geborene STERNBERG war und BLUME sie und ihren Mann als seine wahren Eltern ansah. Leider sind auch die Lebensdaten der Pflegemutter bisher unbekannt. Insgesamt war das Verhältnis zu den Pflegeeltern und den Mitgliedern der Pflegefamilie (Geschwister) sehr liebevoll und von Respekt geprägt. Letzteres zeigt sich u.a. darin, dass BLUME den Pflegevater siezte und sich für dessen Ratschläge bedankte, die er zu befolgen gedachte. Auch äußert er in fast jedem seiner Briefe den Wunsch eines baldigen Wiedersehens, insbesondere mit der Mutter.

Allein durch diese neuen Einblicken in die familiären Verhältnisse kommt den im Rahmen dieser Arbeit transkribierten und ausgewerteten Briefen eine besondere Bedeutung zu, da sie (1) bislang unbekannte Daten wichtiger Personen im Leben des CARL LUDWIG BLUME beinhalten, (2) die Beziehung zu seinen Pflegeeltern zeigen, (3) einen sehr persönlichen Einblick in sein Leben geben, seine Ansichten und seine Sorgen widerspiegeln, (4) ermöglichen, seine Forschungsreisen und Ideen aus erster Hand zu erfahren und (5) eine persönliche Seite von Blume entdecken lassen, die einen fürsorglichen Sohn, Bruder, Freund und auch engagierten Arzt aufleben lassen, eine Persönlichkeit, die im Widerspruch zu der autokratischen, dominanten, unsympathischen Person steht, die Zeitgenossen offenbar in ihm gesehen haben (van Steenis 1990).

Wie van Steenis (1990) bereits feststellt, berücksichtigen Biographen oft nicht die Persönlichkeit und den Charakter der entsprechenden Protagonist/-innen. Vielmehr werden bei Wissenschaftler/-innen die Publikationen und Entdeckungen in den Vordergrund gestellt, so dass sich in der Retrospektive ein unvollständiges, mitunter auch falsches Bild der jeweiligen Person ergeben kann. Dies gilt insbesondere, wenn es wenige zeitgenössische Quellen gibt. Letztere sind aber in Verbindung mit der intensiven Sammlungsarbeit dringend erforderlich, nicht nur um koloniales Erbe aufzuarbeiten, sondern auch, um einen Mehrwert für die Wissenschaft zu generieren. Als aktuelles Beispiel sei die Auswertung der Reisetagebücher des Botanikers CARL HAUSSKNECHT genannt (Victor 2013).

Tab. 1: Chronologische Zusammenfassung von BLUMES Leben mit einschneidenden Ereignissen im Privatleben und dem beruflichen Werdegang. Die Daten stützen sich auf eine anonyme Quelle (Anonym 1863), Spehr (1875), van Steenis (1990) sowie die bisher ausgewerteten Briefe des Wissenschaftlers an die Familie. Informationen zu Namen und Geburtsdaten der Kinder stammen aus dem OpenArchive der Niederlande (<https://www.openarch.nl/>). Abkürzungen: B = Belgien; Dtl = Deutschland; NL = Niederlande.

BLUME als Privatperson	Zeit	berufliche Stationen seines Lebens
Geburt in Braunschweig (Dtl)	1796	
Tod der leiblichen Mutter MELUSINE CAROLINE SOPHIE geb. DRECHSLER	1801	
	1813	Eintritt in das LÜTZOW'sche Freikorps
	1814	Anstellung als Militärapotheker der 2. Klasse bei der niederländischen Streitmacht
	1815	Schlacht bei Waterloo (Teil der zweiten Division zur medi- zinischen Betreuung), Rückführung naturhistorischer Sammlungen von Paris in die NL (mit SEBALD J. BRUGMANS <sup>6</sup> )
	1817	Abschluss des Medizinstudiums in Leiden
	1819	Abreise nach Java
	1822	Direktor des Botanischen Garten in Buitenzorg (heute Bogor) und <i>Inspecteur de Vaccine</i>
	1823	erste große Expedition auf Java
Tod des Pflegevaters JOH. G. FR. HOFFMANN (zw. 1824 und 1826)	1824	<i>Directeur der Batavischen Societät von Künsten und Wissenschaft, Comissar über den medizinischen Dienst der ganzen Kolonie</i>
	1826	Rückkehr nach Europa mit anschließender Ritter- adelung durch den ORDEN DES NIEDERLÄNDISCHEN LÖWEN (Datum unbekannt)
	1828	Chef des öffentlichen Gesundheitswesens in Leiden (NL)
	1829	Direktor des Rijksherbarium in Brüssel (B)
Scheidung von WILHELMINA NICOLASINA CRANSSEN & zweite Hochzeit mit JOHANNA ALETTA WAARDENBURG	1830	Verlegung Rijksherbarium nach Leiden (NL)
Geburt Sohn Karel Lodewyk	1833	
Geburt Sohn Hendrik August	1835	
Geburt Tochter Maria Aletta	1837	
Geburt Tochter Anna Elisabeth	1839	
Tod Sohn Herman Everhard (geb. unbekannt)	1849	
Tod in Leiden (NL)	1862	

6 in seinen Briefen verwendet BLUME auch die Schreibweise BRUGMANN'S



## BLUMES Sammlung aus der Kolonie: Interdisziplinäre Forschung als Grundlage für eine Bewertung botanischer Objekte am LMNM Oldenburg

Während für den Großteil der Belege aus Südostasien noch nicht ganz sicher ist, wann und wie sie ans LMO gekommen sind, lässt sich der Eingang einer speziellen Teilsammlung des Herbariums klar belegen. Eine besonders ansprechend gestaltete großformatige grüne Pappschachtel (L 55 cm x B 37,5 cm x H 7,5 cm) mit insgesamt 11 Belegen der Gattung *Nepenthes* L. (Kannenpflanzen) ist offenbar die berühmte Nadel im Heuhaufen (Abb. 5 & 6). Attraktive Kannen sind beispielsweise in BLUMES Portrait (Abb. 4) auf der linken Seite deutlich zu erkennen.

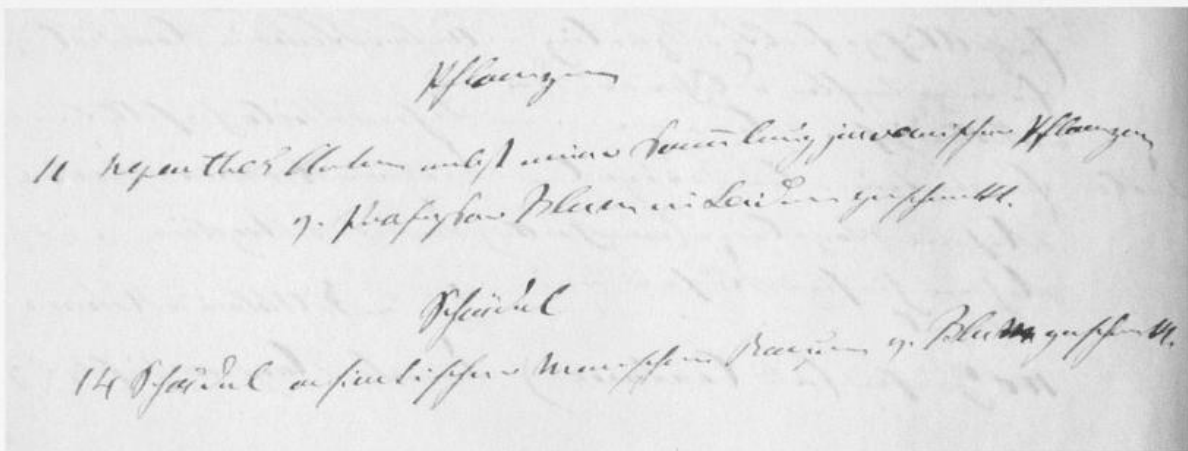


Abb. 5: Eintrag im Zugangsbuch des Großherzoglichen Naturalienkabinetts (Quelle: NLA-OL Rep. 751 Akz. 2010/054 Nr.76) (Bild: M. Will)

Nur für dieses eine besonders prächtige Konvolut von konservierten Pflanzen ist in den Zugangsbüchern des ehemaligen Großherzoglichen Naturalienkabinetts ein eindeutiger Eintrag zu finden (Abb. 5). Er datiert den Eingang dieser Sammlung auf das Jahr 1853 und weist das Teilerbarium als Geschenk an die Oldenburger Sammlung aus:

„Pflanzen  
11 *Nepenthes* Arten nebst einer Sammlung javanischer Pflanzen  
v. Professor Blum[e] in Leiden geschenkt“

Dass BLUME nicht nur im Bereich der Botanik aktiv war, sondern auch aus heutiger Sicht höchst brisante Sammlungsobjekte von Übersee nach Europa und somit auch nach Oldenburg brachte, wird ebenfalls in Abbildung 5 deutlich. Direkt unter den Kannenpflanzen ist folgender Eingang vermerkt: „Schädel 14 Schädel asiatischer Menschen Racsen [sic] von Blume geschenkt“. Daran wird deutlich, dass es im 19. Jahrhundert ein vollkommen anderes Verständnis zum Umgang mit menschlichen Gebeinen (engl. human remains) gab. Auch zeigt sich, dass Naturkundler diese offenbar mit der gleichen Selbstverständlichkeit sammelten, tauschten und verschenkten, wie sie

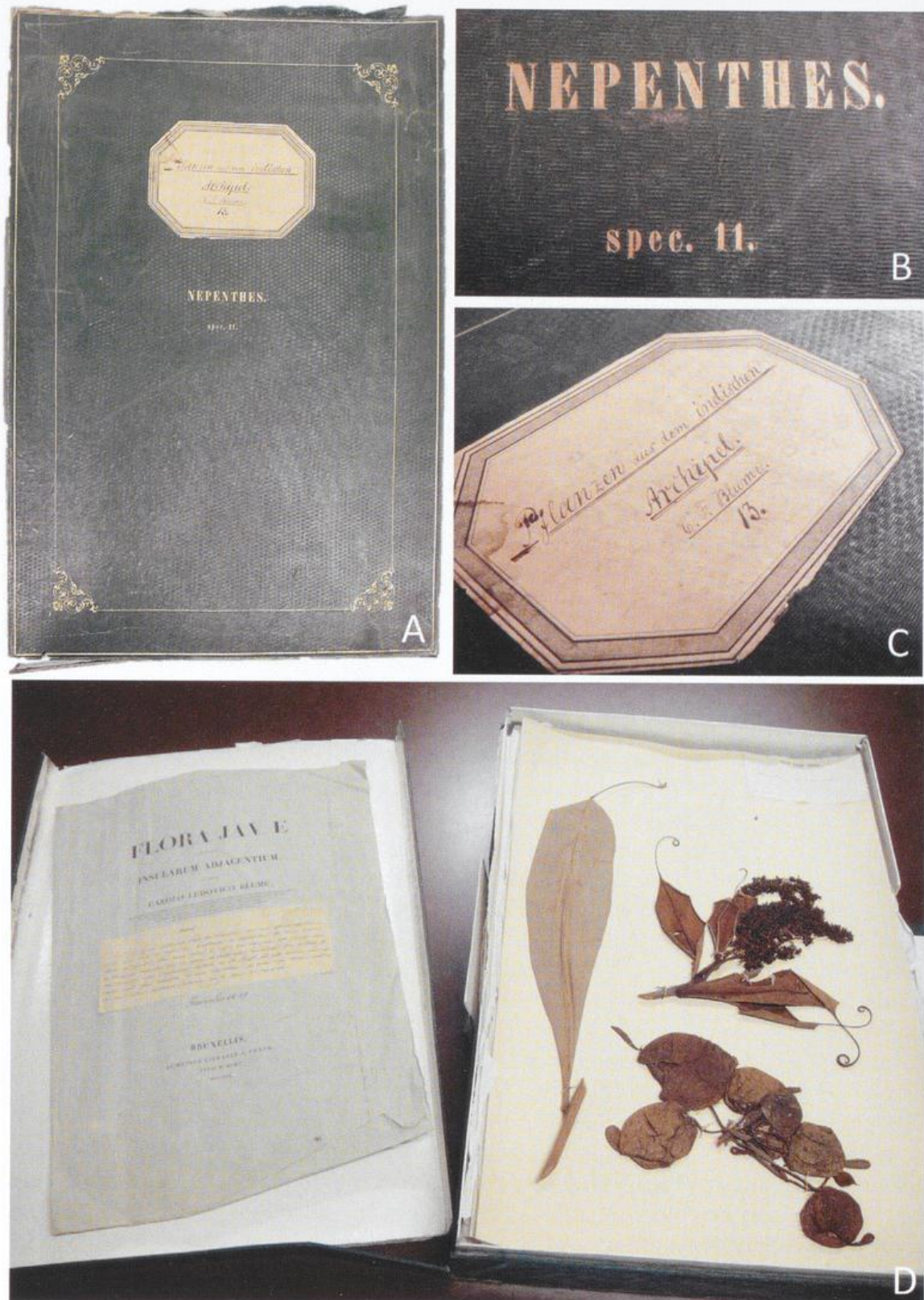


Abb. 6: *Nepenthes*-Teilhaerbarium von BLUME. A: leicht beschädigte Schachtel mit Kannenpflanzen, B: goldgeprägter Aufdruck, C: Etikett (Pflanzen aus dem Indischen Archipel C.L. Blume 13.), D: Blick in die Schachtel mit dem Beleg einer *Nepenthes*-Art (Bilder: M. Will)



es mit anderen naturkundlichen Objekten taten. Im Rahmen der Bearbeitung von Teilen der ethnologischen Sammlung des LMNM (Tadge 2017, 2019) und speziell durch das vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste geförderte Projekt „*Provenienzforschung zur anthropologischen Schädelnsammlung im Landesmuseum Natur und Mensch*“ wird dieses koloniale Erbe nun wissenschaftlich, aber auch unter ethisch-moralischen Gesichtspunkten aufgearbeitet. Ein besseres Verständnis der Person BLUME als Sammler und die aus seinen Briefen abzuleitenden Wertvorstellungen oder Gedanken könnte also auch fächerübergreifend dem Museum zugutekommen. Dahingehend ist es in diesem Zusammenhang sehr überraschend, dass BLUME anscheinend einen sehr freundschaftlichen Umgang mit der Bevölkerung Indonesiens hatte, der offenbar von Respekt geprägt war. Aus BLUMES Briefen wird deutlich, dass er sich als Arzt den Menschen unabhängig ihrer Herkunft verpflichtet fühlte und ihre Not zu lindern suchte. Die beiden Briefe vom 10.06.1822 und 14.05.1824 scheinen diese These, die van Steenis in seiner Biografie bereits 1990 aufstellte, zu untermauern.

In diesem Zusammenhang muss auch eine Kritik von BLUMES Kollegen FRANZ WILHELM JUNGHUHN (26.10.1809–24.04.1864) gesehen werden. Dieser warf BLUME vor, dass er bei der Namensgebung einer neu beschriebenen Pflanzengattung den Namen eines Indigenen verwendet hat. Dazu muss man wissen, dass Benennungen neu entdeckter Tier- oder Pflanzenarten, besonders zu dieser Zeit, den Fachkollegen und/oder Freunden gewidmet wurden, die dadurch „unsterblich“ wurden. JUNGHUHN soll empört gewesen sein, dass der Sundanese BAPA SANTIR, der BLUME auf einer Exkursion zum Mt. Salak begleitete und den BLUME als gebildeten, pflanzenkundigen Mann schätzte, Namenspate für die Gattung *Santiria* wurde (van Steenis 1990). BLUME publizierte 1850 diesen heute noch gültigen Namen für eine Gattung der tropischen Familie der Burseraceae (Balsambaumgewächse) (Blume 1850). JUNGHUHN hat es offenbar als Affront gegenüber den „großen Botanikern“ (van Steenis 1990, S. 15) empfunden, die seiner Meinung nach die einzigen Personen wären, denen diese Ehre zustünde. Auch äußerte er sich sehr geringschätzig über SANTIR, der für ihn „*nur ein einfacher Träger*“ (van Steenis 1990, S. 15) war. Demgegenüber steht BLUMES Verhalten, der einen fachlichen Austausch mit der indigenen Bevölkerung suchte und sich bewusst darüber war, von den entsprechenden Fachleuten lernen zu können, wie in der folgenden Aussage deutlich wird: „... *genau sind sie mit den geografischen Verhältnissen desselben bekannt; und für alles was sie umgibt haben sie passende Benennungen, und kennen so z.b. die meisten Eigenschaften der Gewächse auf das genaueste!....*“ (Batavia, 14.05.1824).

Ohne BLUMES Rolle als Kolonialbeamter im Dienst der niederländischen Krone zu verklären, scheint er durchaus wertschätzende, kollegiale und freundschaftliche Beziehungen zu einzelnen indigenen Personen gepflegt zu haben. BLUMES Darstellungen in seinen Briefen sind dabei jedoch quellenkritisch zu betrachten, sind sie doch primär Selbstzeugnisse und transportieren ein Bild, dass er selbst von sich hatte oder so zu vermitteln suchte, ggf. auch, um sein Gewissen oder seine Familie nicht mit kritischen Informationen zu belasten. Gerade in Bezug auf die kolonialen Kontexte, in denen er sich befand, geprägt von dem extremen Machtgefälle zwischen Herrschenden und Beherrschten, wäre es daher wünschenswert, durch weitere zeitgenössische lokale Quellen das Wirken BLUMES mehrdimensional betrachten

zu können. Ein mögliches Spannungsfeld ist in der respektvollen Behandlung der indigenen Bevölkerung bei gleichzeitigem „Erwerb“ von menschlichen Gebeinen für europäische Sammlungs- und Forschungsbedarfe unter bisher unklaren Umständen zu sehen. Das damalige Selbstbild des respektvollen und umsichtigen Kolonialbeamten weist so unter heutigen Gesichts- und Betrachtungspunkten deutliche Diskrepanzen auf.

### BLUME & die Blümchen: Ein deutsch-niederländischer Botaniker und seine Spuren in der Gegenwart

Herbarbelege und Referenzpflanzen für die Beschreibung neuer Arten (Typusmaterial) von BLUME sind heute sehr wertvoll und werden in Herbarien weltweit als besondere Teilsammlungen bzw. Objekte betrachtet. Bohn et al. (1986) listen insgesamt nur drei Institutionen auf, in denen nachweislich die wissenschaftlichen Belege von BLUME zu finden sind: (1) das Herbarium *Naturalis Netherlands* in Leiden (L), (2) das *Reseach Centre for Biology in Cibinog*, Indonesia (BO) und (3) das *Muséum National d'Histoire Naturelle France* in Paris (P). Die Arbeit von van Steenis-Kruseman (1950) erwähnt weitere Sammlungen, darunter das Herbarium Berlin (B), welches Dubletten aus Leiden haben soll, die in den Jahren 1823-26 gesammelt wurden. Tatsächlich scheint die Berliner Sammlung im II. Weltkrieg verloren gegangen zu sein (Lack 1978).

Bei der Recherche stellte sich heraus, dass auch das Herbarium in Stuttgart (STU) einen „[...] Fascikel mit *Nepenthes aus Borneo und Sumatra*, von Prof. v. BLUME gesammelt, als Geschenk unseres Königs [...]“ erhielt (Engelhardt & Seybold 2009, S. 5). Diese Referenzsammlung ist heute allerdings nicht mehr am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart. „[...] Eine *Nepenthes-Sammlung von Blume*, die früher vorhanden war, existiert wohl schon lange nicht mehr.“ (Engelhardt & Seybold 2009, S. 20). In das Herbarium von Stuttgart gingen durch BLUME nachweislich auch Früchte aus Java als Geschenk ein (Engelhardt & Seybold 2009). Dass dies durchaus auch in Oldenburg der Fall gewesen sein könnte, ist noch nicht abschließend geklärt. Eine studentische Arbeit zur Samen- und Fruchtsammlung am LMNM (Großkopf 2020) deutet allerdings darauf hin und wird Gegenstand weiterer Forschung sein.

Die Bearbeitung der Oldenburger Sammlung könnte also zusätzliche und neue Informationen hervorbringen zur Vernetzung zwischen den Sammlern und den sammelnden Institutionen. Mit der wissenschaftlichen Bedeutung der *Nepenthes*-Belege im LMO befasst sich momentan eine weitere studentische Projektarbeit (Heydemann et al. 2020). Aufgrund der schieren Menge an Herbarbelegen, dem enormen Zeitaufwand für die hochauflösende Digitalisierung und für die Recherche sowie Transkription vorhandener Dokumente wird die Erschließung und Bewertung der Sammlung sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Aus Sicht einer Botanikerin mit einer Vorliebe für plattgedrückte, trockene und leicht vergilbte Pflanzen ist dies eine lohnenswerte Aufgabe.



## Waterloo, Wissen und eine geheime Wohltäterin – ein Blick durch BLUMES Augen

Durch seine Briefe gewährt der Wissenschaftler einen sehr persönlichen Einblick in sein Leben, seinen beruflichen Werdegang, die Gefahren der damaligen Zeit, seine Sorgen und Ängste, in die Liebe zur Botanik, zu seiner Familie und zu seinen beiden Ehefrauen. Insbesondere die Korrespondenzen aus seiner Zeit bei dem LÜTZOW'schen Freikorps (Tab. 1) spiegeln seine intensiven Erfahrungen und seine Angst, den Krieg nicht zu überleben, sehr eindrucksvoll wider. So beschreibt er seine Gefühle, nachdem er in der Nähe von Braine-Le-Comte wenige Tage vor der Schlacht um Waterloo gefangen genommen wurde, schließlich aber fliehen konnte, mit den Worten: „... Jetzt wollte ich mich rächen, und die Folge wird ihnen beweisen, wie gross meine Rache war ...“ (Paris, Brief vom 26.08.1815).

Aus seinen Briefen geht zudem hervor, dass BLUME zumindest seiner Pflegefamilie gegenüber sehr dankbar und großzügig gewesen ist. So unterstützte er sie mehrfach finanziell, insbesondere nach dem Tod des Pflegevaters. In einem Brief vom 20.01.1827, der in Leiden (Niederlande) abgefasst wurde, schreibt er: „... Wie sollte ich denn nicht gerne alles mit Euch theilen wollen, was ich besitze, um so mehr meine Einkünfte so bedeutend sind, dass ich dieselben ohne mich an Verschwendung übergeben zu wollen, nicht verzehren kann! ...“. Auch ein Brief vom 20.01.1827 zeigt, dass BLUME sich selbst in Zeiten, als sein Einkommen nicht sehr hoch war, um die Familie gekümmert hat und zwar im Geheimen. „... Dieses alles unter uns liebe Mutter, mit der Bitte, gegen niemanden, davon zu erwähnen! ...“. Auch ist hervorzuheben, dass er u.a. finanzielle Mittel aufgewendet hat, um die Bildung seiner Pflegeschwester BETTY zu finanzieren oder das Angebot unterbreitete, für das Studium von seinem Pflegebruder AUGUST aufzukommen. Dies ist eine überraschende Information, denn van Steenis (1990) weist darauf hin, dass Blume durchaus wenig finanzielle Unterstützung hatte, beispielsweise für Personal, welches ihm im Herbarium zur Hand gehen konnte oder auch für die Kosten für seine wissenschaftlichen Publikationen. BLUME selbst äußert sich in Briefen u.a. darüber, dass er sehr hohe Ausgaben für Bücher und chirurgische sowie physikalische Instrumente hätte, die er nicht vollständig über seine eigenen Mittel bestreiten könne.

An dieser Stelle kommt eine geheimnisvolle Herzogin<sup>7</sup> ins Spiel, die gleichzeitig einen Bezug in den Nordwestdeutschen Raum herstellt. Bereits van Steenis (1990) erwähnt die Unterstützung durch die damalige *Duchess of Braunschweig*. Tatsächlich gab es aber weder Informationen zur Art der Hilfe, noch dazu, wer diese ominöse Herzogin gewesen sein soll. Nach ausgiebiger Recherche wurden wir auf einen Beitrag aufmerksam, der die Eheschließungszeremonie zwischen dem Braunschweiger Erbprinzen CARL GEORG AUGUST und der PRINZESSIN FRIEDERIKA WILHELMINE LOUISE VON NASSAU-ORANIEN betrifft (Anonym 1790). Da das Paar keinen Thronfolger zeugen konnte, wurde die Prinzessin jedoch nie offiziell als Herzogin aufgeführt (Sbrensy 2015). FRIEDERIKA WILHELMINE LOUISE kehrte 1813, nach der Befreiung der Niederlande, zu ihren Wurzeln zurück. Braunschweig verließ sie bereits 1808, als sie ihrer Mutter ins Exil

7 Herzogin bezieht sich auf den Titel, den BLUME in seinen Briefen verwendet

nach England folgte. Nach ihrer Rückkehr in die Niederlande lebte FRIEDERIKA WILHELMINE LOUISE bis zu ihrem Tod im Jahr 1819 im Schloss ihres Bruders WILHELM I (Hauptresidenzen in Den Haag und Helder), des ersten Königs der Niederlande.

In einem Brief an seine Eltern im Jahre 1815 berichtet BLUME von einer „Abschieds-Audienz“ bei jener Prinzessin. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm ein bescheidenes Frühstück angeboten. BLUME lebte bereits zwei Jahre in den Niederlanden und er beschrieb die Zeit des Wartens auf die Herzogin bei gedecktem Tisch wie folgt: „...wie lüstete mir das deutsche Brod von allem, sonst nichts, und wenn ich nicht befürchtet hätte, dass ohnerwartet die Prinzessin eintreten würde, und ich dann übel mit einem Butterbrodde in der Hand mich [aufnehmen] würde, sicher hätte ich dann ein gutes Stück abgenommen. ...“ (Brief aus Helder vom 05.01.1815). Im Rahmen dieses ersten Treffens wurde der Grundstein einer wertschätzenden Beziehung gelegt. Die Prinzessin veranlasste, BLUME umgehend 40 holländische Gulden zur Sofortunterstützung zukommen zu lassen. Auch unterstützte sie BLUME bei der Anschaffung von Fachliteratur, die er für die Reise nach Indonesien benötigte, sich aber selbst nicht leisten konnte. Seine wiederholten wohlwollenden Erwähnungen der Herzogin in den Briefen an die Familie lassen darauf schließen, dass BLUME sich stets seiner einfachen Herkunft bewusst war, und auch, dass er ohne die vielseitige Unterstützung wohl nie seinen Weg in dieser Form hätte gehen können. Daher schien es ihm ein Anliegen, sich würdig zu erweisen und soweit möglich, die erfahrene Unterstützung zurückzugeben, ggf. auch an Personen, die nicht seinem direkten Umfeld angehörten. So formulierte er 1820 in einem Brief an seine Pflegeeltern die Bitte, sie mögen sich im Braunschweiger Waisenhaus umhören, ob sich dort ein junger Mensch finden ließe, der nach Batavia reisen würde, um dort für ihn und geplante Publikationen naturhistorische Zeichnungen anzufertigen. Die Bezahlung, die BLUME dafür bot, war für damalige Verhältnisse sehr hoch. Erwähnenswert ist, dass BLUME dafür offenbar bereit war, die Kosten aus eigener Tasche zu zahlen, wenn sich nur ein geeigneter Kandidat fände, „... der als naturhistorischer Zeichner auftreten kann, doch nicht allein getreulich, sondern auch schnell seine Kunst betreibt [...] ...“ (Brief vom 25.03.1820).

BLUME publizierte seine Reiseberichte alle zeitnah. Aus heutiger Sicht stellt sich die Frage, ob diese Veröffentlichungen mit den Berichten an die Familie übereinstimmen. Ein spannender Aspekt könnte hier der Vergleich der offiziellen und privaten Quellen sein. Weichen persönliche Eindrücke, die er den Eltern schilderte, von denen ab, die er der Regierung oder Fachkollegen schrieb? Wenn ja, inwiefern?

### Uausstehlich oder bloß unverstanden?

„Ohne Zweifel [...] war Blume in der Welt der botanischen Taxonomie auf dem Niveau der führenden Wissenschaftler des letzten Jahrhunderts. In den Augen seiner engen Kollegen war er eine autokratische, dominante, unsympathische Person. Dieser Eindruck bleibt verbunden mit seinem Namen und überschattet den einzigartigen Wert seiner Arbeit.“ (van Steenis 1990, S. 7; Übersetzung aus dem Englischen) So beschreibt der Biograf in seiner Widmung und Ehrung von BLUME den Botaniker. Gleichzeitig bemängelt er, dass bis zu diesem Zeitpunkt keine ausführliche Biografie existierte. Und tatsächlich zeigt sich in den Briefen eine bisher wenig bekannte Seite BLUMES. Eine Seite, die ihn, wis-



senschaftlich und medizinisch betrachtet, zu einem fortschrittlichen Denker seiner Zeit machte. So schlug er beispielsweise vor, Wasser vor dem Verzehr abzukochen, um die Zahl der Choleraerkrankten zu reduzieren. Leider wurde er für diesen vollkommen richtigen Vorschlag von medizinischen Kollegen lediglich verspottet.

Entgegen dem Bild des unfreundlichen Zeitgenossen zeigen die Briefe einen z.T. deprimierten, tieftraurigen oder melancholischen, zerrissenen und sozial isolierten jungen Mann. „... Ich habe keinen Freund, der aus Herzen mir gleich ist, an den ich mich halten kann – Keinen mit dem ich meine Unterkunft theilen kann der mit mir Freud [...], und Schmerzen zu lindern weiss, und diese Entbehrung überwiegt alles, und im Schwindel königlicher Pracht müssten so Euren Karl Tränenströme entfließen, doch eigene Schuld ruhet auf meinem Herzen, denn ich habe mich fortgerissen, wo ich ungestört häusliches Glück konnte geniessen ...“ (Brief vom 16.03.1819 aus Batavia). Solche Stimmungslagen wechseln mit Phasen der Euphorie und der Freude an der Pflanzenvielfalt, an der Möglichkeit, Kranken zu helfen und ihr Leid zu lindern oder am Erhalt von Briefen seiner Freunde und Familie. „Es ist nicht [...] dieses, sondern hauptsächlich die Überzeugung, dass durch mich nun schon so viele Menschenleben gerettet sind, wodurch mein mühsames Amt [sic!] versüsst wird, und meine Stimmung heiter bleibt. Denn wir haben die verflossenen Jahre eine höchst traurige Epoche durchstehen müssen; 190 Tausend Einwohner sind darin das Opfer einer der furchtbarsten Krankheiten, von der Cholera oder Gallenruhr geworden. In sieben Wochen wurden in einer einzigen Residenzie die von Tagal, durch mich und unter Aufsicht von mir über 17 Tausend dieser Kranken behandelt. Zeit des Schreckens! Ich habe darin manche Träne der [Bekümmerten] getrocknet, und bin ohne allen Genuss von Vortheilen, der Retter und Trost geworden von einem ausgebreiteten Landstriche.“ (Brief vom 10.06.1822 aus Buitenzorg)

Der erste Eindruck, der sich aus den transkribierten Korrespondenzen und den wenigen zeitgenössischen Quellen ergibt, zeigt einen Menschen mit deutlichen Ecken und Kanten, der nicht gefallen wollte und offenbar recht fortschrittlich dachte. Die eigene Scheidung, eine gute Ausbildung für die Schwester, die Artbenennung zu Ehren seines indigenen Begleiters und das scheinbar aufrichte Mitgefühl für die an Cholera erkrankte Bevölkerung, egal ob Regierungsbeamte oder indigene Bevölkerung, zeigen dabei nur einige Facetten seiner Persönlichkeit. Auch 200 Jahre nachdem BLUME sich erstmals auf den Weg nach Java machte, scheint es noch viele unbekannte Aspekte in Bezug auf seine Person, aber auch Haltung zu geben.

### Ein Herbarium, 40 Briefe & 1000 Fragen: Stoff für weitere Forschungsprojekte ...

Die Suche nach einer Signatur bzw. Schriftprobe von BLUME verfolgte ursprünglich das Ziel, die handschriftlichen Anmerkungen zu überprüfen, die auf den Herbarbögen (Abb. 5) zu finden sind. Dass auf diesem Weg ein solcher Schatz an Informationen und Zeitzeugnissen auftaucht, ließ sich in keiner Weise erahnen. Allerdings stellen sich auch nach der ersten Auswertung viele neue Fragen, die sich bisher z.T. nur schwer beantworten lassen (Breuer & Heydemann 2020). Wieso befinden sich die Briefe beispielsweise in Bremen, obwohl BLUME dort nie seinen Lebensmittelpunkt hatte? Wer bewahrte sie auf und wie gelangten sie schließlich ins Archiv?

Eine „heiße Spur“ ist in diesem Zusammenhang der Bruder der Pflegemutter, AUGUST. Er lebte in Bremen, so dass die Vermutung nahe liegt, dass er die gesammelten Briefe von Frau HOFFMANN, geb. STERNBERG, erhielt. Eine Hypothese, die näherer Recherche bedarf. Die interdisziplinäre Forschung in Oldenburg, bei der historische Herbarien und die Auswertung von Zeitzeugnissen (Korrespondenzen, zeitgenössische Erwähnungen, Biografien u.ä.) im Fokus stehen, fügt sich in eine Reihe aktueller wissenschaftsgeschichtlich-botanischer Forschungsprojekte ein und zeigt, welchen Mehrwert der inter- oder transdisziplinäre Ansatz für die Forschung haben kann (z.B. Haase & Will 2020; Haas et al. 2019; Uhl 2019; Victor 2013). Die Bearbeitung und enge Verknüpfung der Erkenntnisse zu BLUMES Leben und den botanischen Sammlungen, steht nun im Zentrum laufender Forschung in der Arbeitsgruppe Biodiversität und Evolution der Pflanzen in Oldenburg.

### Danksagung

Ganz herzlich möchten wir uns bei den folgenden Personen und Institutionen bedanken, die uns bei der Arbeit unterstützt haben: dem LMNM und damit der Direktorin Dr. Ursula Warnke für die Möglichkeit, das BLUME-Herbarium zu untersuchen, den Mitarbeiter/-innen der SuUB Bremen, insbesondere Dr. Maria Hermes-Wladarsch, für die schnelle und freundliche Bearbeitung unserer Anfrage, sowie Kira Heydemann (Uni Oldenburg), die sich im Rahmen des Projektes mit der Bearbeitung der *Nepenthes*-Sammlung befasst. Bei der Beschaffung von Literatur haben uns Dr. Christian Uhink (Johannes Gutenberg Universität Mainz), Dr. Nathalie Schmalz (Mainz) sowie Levent Can, M.A. (CvO) unterstützt. Informationen zur aktuellen Forschung am LMNM zur Humanschädelsammlung verdanken wir Jennifer Tadge, M.A. (CvO & LMNM) und Dr. Ivonne Kaiser (LMNM). Für konstruktive Anmerkungen zum Manuskript gilt unser Dank Jennifer Tadge, M.A. (LMNM).

### Literatur

- Anonym** (1790): Braunschweigs Jubel am 10ten November 1790: Bey der feyerlichen Einholung des Erbprinzen Carl Georg August und Seiner Frau Gemahlin der Prinzessin von Nassau-Oranien Friederika Wilhelmine Louise. Meyersche Buchhandlung, Braunschweig.
- Anonym** (1863): Botanical News. The Journal of Botany, British and Foreign. Seeman, B. (Hg.). Vol I, S. 64.
- Blume, C.L.** (1850): Museum Botanicum Lugduno-Batavum sive stirpium exoticarum, novarum vel minus cognitarum ex vivis aut siccis brevis expositio et descriptio. Leiden.
- Bohn N.N., Scheltema, N.N. & Holkema, N.N.** (1986): Blume, Carl (Karl) Ludwig. In: Stafleu, F.A. & Cowan, R.S. Taxonomic literature: a selective guide to botanical publications and collections with dates, commentaries and types. Vol. I: A-G, 2. Auflage; Utrecht/ Antwerpen. S. 234-241.
- Breuer, E.M. & Heydemann, K.** (2020): Blumige Aussichten. Beitrag zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg (30.01.2020).



- Engelhardt, M. & Seybold, S.** (2009): Die Sammler von Farn- und Blütenpflanzen des Herbariums des Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart (STU), S. 1-94.
- Großkopf, D.** (2020): Musikalisch! Schick! Gefährlich! Beitrag über die aktuelle Erschließung der Diasporensammlung im Herbarium des LMNM zum Poster Slam für studentische Projekte Oldenburg (30.01.2020).
- Haas, E., Andel, T. & Offerhaus, A.** (2019): The Zierikzee Herbarium: An analysis of the specimens and origins of an enigmatic herbarium (MA Thesis).
- Haase, A. & Will, M.** (2020): Mehr als trockene Blümchen: Ein Blumenalbum aus dem Besitz von Großherzogin Cäcilie in Oldenburg im Fokus der Forschung. Oldenburger Jahrbuch 120, vorliegender Band.
- Heydemann, K., Breuer, E.M. & Will, M.** (2020): Typisch, Typus, toller Typ? Ein exklusives botanisches Geschenk von Karl Ludwig Blume und dessen Wiederentdeckung. Beitrag zur Herbsttagung der Fachgruppe Naturwissenschaftliche Museen im DMB, 24.-28.9.2020, Osnabrück.
- Hildt, J.A.** (Hg.) (1790): Handel und Manufakturwesen der Stadt Braunschweig. Handlungszeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturwesen, Künsten und neuen Erfindungen 8, S. 105-112.
- Lack, W.** (1978): Das Herbar C. Koch. Willdenowia 8, S. 431-438.
- Sbrensy, U.** (2015): Die glücklose Erbprinzessin. Der Loewe – Das Portal der Braunschweigischen Stiftungen, Beitrag vom 11.08.2015 (<https://www.der-loewe.info/?s=g1%C3%BCcklos&x=0&y=0>, Zugriff am 10.08.2020 um 11:54Uhr)
- Spehr, F.** (1875): Karl Ludwig von Blume. Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 2, Duncker & Humblot, Leipzig 1875, S. 746-747.
- Tadge, J.** (2017): Reine Kopfsache? Die Geschichte zweier Humanschädel in den Beständen des Landesmuseums Natur und Mensch Oldenburg. Oldenburger Jahrbuch 117, S. 149-158.
- Tadge, J.** (2019): Beginn des PAESE-Projekts zur Erforschung kolonialer Sammlungsbestände. Museumjournal Natur und Mensch 2017 | 10, S. 43-46.
- Uhl, A.** (2019): Das Herbarium: Objekt und Zeugnis der Forschung. Tagungsbericht „Junges Forum“, Humboldt-Universität zu Berlin, Band 2, S. 100-108.
- van Steenis, C.G.G.J.** (1990): Dedication. Flora Malesiana I: 10, S. 7-41.
- van Steenis-Kruseman, M.J.** (1950): Flora Malesiana. Malaysian plant collections and collections being a cyclopedia of botanical exploration in Malaysia and a guide to the concerned literature to the year 1950. Vol. I, C.G.G.J. van Steenis (Hg.), Djakarta: Noordhoff-Kolff.
- Victor, K.** (2013): Carl Haussknecht: ein Leben für die Botanik. Beiträge aus den Sammlungen der Universität Jena, Band 2; Friedrich-Schiller-Universität: Jena.
- Zappi, D.C., Lughadha, E.N., Nunes, T.S., Miranda, E., Machado, M., Hind, N., Lewis, G.P., Mayo, S., Vasconcelos Barbosa, M.R., Juchum, F. & César, E.A.** (2006): Repatriating data from Kew Herbarium to the Northeast Brazil. In: Paganucci de Queiroz, L., Rapini, A. & Giullietti, A.M. (Hrsg.): Towards greater knowledge of the Brazilian semi-arid biodiversity. Ministério da Ciência e Tecnologia, Brasília (Brasilien), S. 41-44.

#### Onlinequelle:

Veröffentlichung zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten vom 13.03.2019 (online verfügbar: <https://www.auswaertiges-amt.de/de>; Zugriff 11.08.2020 um 17:14 Uhr)

## Bibliographie

Die „Oldenburgische Bibliographie“ wird seit einigen Jahren in digitaler Form vorgelegt:

[www.lb-oldenburg.de/nordwest/olbib.htm](http://www.lb-oldenburg.de/nordwest/olbib.htm)

